

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugspreise bei täglich zweifacher Befreiung... Druck u. Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N. 1, Marienstraße 38/42, Fernruf 25241.

Druck u. Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N. 1, Marienstraße 38/42, Fernruf 25241. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Bezugspreise: H. Reichardt Nr. 7; Wilmmerstraße (24 mm breit) 11,5 Mpf. Nachhilfe nach Blatt B. Familienanzeigen u. Stellenangebote... nur mit Quittungszahlung... Unentgeltliche Schilddrüsen werden nicht aufgeführt.

Frankreichs Regierung will Vollmachten

15 Milliarden für Rüstungen - Ende der 40-Stunden-Woche, Regierungsumbildung?

Eigener Drahtbericht der Dresdner Nachrichten

Paris, 8. März.

In Paris tagte am Dienstag der französische Kabinettsrat. Nach einer amtlichen Mitteilung hat er beschlossen, die Aufwendungen für die französische Rüstung auf 15 Milliarden Franken festzusetzen. Diese Summe wird der französische Ministerpräsident Chaumemps zusammen mit einem Ermächtigungsgesetz für besondere Maßnahmen am Donnerstag von der Kammer verlangen. Außerdem erklärte Chaumemps, daß die Arbeiter evtl. auf die vierzigstündigenwoche verzichten müssen. Man rechnet in Paris erneut mit einer Regierungsumbildung und einer Verbreiterung der Basis nach rechts.

Die Erklärung des Ministerpräsidenten über die vierzigstündigenwoche, die möglicherweise im Interesse der Landesverteidigung fallen müsse, hat gerade im Einklang mit der Erklärung der Regierung im Hinblick auf die bevorstehende Wahl der Nationalversammlung in der Kammer erhebliche Spannungen herbeigeführt. Chaumemps hat deshalb bereits mit Vertretern der Marxisten verhandelt, um die Bedeutung der vierzigstündigenwoche zu erklären und sich ihre Verwirklichung für die Kammerdebatte am Donnerstag zu sichern.

Lin behalten würde, während Chaumemps als Außenminister in Frage käme, der sich für eine Annäherung an Italien einsetzen würde. Man glaubt in diesem Fall auch an eine Verlängerung der Dienstzeit auf drei Jahre und an die Einführung eines Arbeitsdienstes. Da das letztere Verbot ist, muß man sie also mit großem Vorbehalt aufnehmen. Informierte Kreise in Paris zweifeln allerdings nicht, daß eine Umbildung erfolgen wird, da das letzte Kabinett für die bevorstehenden Wahlen bei der Stellung der Vertrauensfrage kaum bestehen dürfte.

Die deutsche Ostgrenze

Der Führer hat in seiner letzten großen Reichstagsrede wiederholt, was er schon früher mehrmals erklärt hatte: daß das Deutsche Reich, nachdem die Saarfrage zu seiner Zufriedenheit gelöst worden ist, gegen Frankreich gebietsmäßig keinerlei Ansprüche mehr hat. Wenn man hinzusetzt, daß Adolf Hitler auch die Neutralität Belgiens ebenso wie die der Schweiz ausdrücklich anerkannt hat, daß das Reich selbst natürlich auch gegenüber dem kleinen Luxemburg gilt, und daß Deutschland mit Holland seit Jahrhunderten in bester Nachbarschaft lebt, so ist es offensichtlich, daß die Grenze des Deutschen Reiches im Westen auf absehbare Zeit festliegt. Auch die Staatsgrenze im deutschen Osten, so unbestriedig ihr Verlauf in vieler Hinsicht ist, wird in absehbarer Zukunft unverändert bleiben. Dazu steht es nicht im Widerspruch, daß der Führer in seiner großen Rede mit besonderer Entschiedenheit auch die unveräußerliche Anteilnahme des nationalsozialistischen Reiches an jenen Millionen deutscher Volksgenossen betont hat, die durch eine unsinnige, dem Selbstbestimmungsrecht der Völker völlig zuwiderlaufende Grenzableitung gegen ihren eigenen Willen außerhalb des Reiches zu leben gezwungen sind. Adolf Hitler drückt deutlich genug aus, auf welche deutschen Volksgruppen und auf welche Staaten er seine Worte bezogen wissen wollte. Sie liegen alle an der Ostgrenze des Deutschen Reiches. So sprach der Führer von den unlöslichen, durch die Vertragsgrenzen vereinbarten und staatsrechtlich neu veranordneten Beziehungen des Reiches zu Deutsch-Ostpreußen, so betonte er voller Entschiedenheit, daß eine Besserung des Verhältnisses Berlin-Prag nur über den Weg einer gerechten Behandlung der Deutschen in der Tschechoslowakei führen kann, so wies er schließlich auf die erkrankten Ansätze auch auf nationalem Gebiete hin, die sich aus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit bereits ergeben haben. Und wenn überhaupt ein Zweifel daran möglich wäre, daß das Deutsche Reich, auch wenn es die Schutzherrschaft über alle deutschen Volksgenossen im Auslande übernommen hat, doch die einmal gegebenen staatlichen Grenzen respektiert, so ist eben das letzte Beispiel, nämlich die Tatsache und der Bestand des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes, der überzeugendste Beweis für die deutsche Friedfertigkeit.

Deshalb spricht man bereits von einer Kabinetts-umbildung und einer Verbreiterung der Regierungsbasis nach rechts. Gerüchteleise verlautet, daß Daladier selbst ein Kabinett bilden soll, gleichzeitig aber das Kriegsministerium mit Unterstützung des Generalstabs Gamelin

zurücktreten. Hinsichtlich der 15-Milliarden-Forderung fragt es sich nämlich, ob bei dieser neuen Belastung des französischen Geldmarktes (die Arbeitsbewegung des Franken auf den Devisenmärkten schreitet fort) die seit langem geplante Einführung der Alterspension für die Arbeiterklasse erfolgen kann. Der Finanzminister Marchandau soll unter Rücksichtnahme darauf bestanden haben, daß keine neuen Ausgaben bewilligt werden, für die keine volle Deckung vorhanden sei. Sollte sich keine Lösung finden, dann dürfte dem letzten Kabinett Chaumemps in der Kammer große Schwierigkeiten entstehen, zumal der Senat die Ansichten des Finanzministers, die angeblich denen des Ministerpräsidenten Chaumemps entgegenstehen, durchzusetzen will und vielfach neue, der Kammer unendlich erscheinende Anträge stellen wird.

Mit falschen Medikamenten zu Tode kurziert

Angeklagter Lewin sagt aus - Größte Unzufriedenheit mit der Parteileitung

Moskau, 8. März.

In der Dienstagabendverhandlung, in der Jagoda, wie schon kurz gemeldet, zwei der ihm angebotenen vier Morde, deren man ihn beschuldigt, widerstanden bzw. geleugnet hat, wurde außerdem noch der frühere Oberarzt des Moskauer Krebs-Krankenhanfes, Angeklagter Lewin, als Zeuge gegen Jagoda vernommen. Lewin gab an, daß er die von Jagoda bestimmten Todesopfer mit falschen Medikamenten zu Tode kurziert habe.

Bereit sei, mitzutellen, welche und wieviel Personen er im Laufe seiner Praxis behandelt habe. Er ist sehr offenbar von Jagoda verfolgt worden und unterdrückt hat, indem er Jagoda nicht mehr zu Wort kommen ließ. Lewin beendet seine Bekundnisse mit dem Hinweis auf den fürchterlichen Schwere von seinen Jagoda, unter dem er gehandelt habe, und wiederholt noch einmal die Angabe, daß Jagoda sein und seiner Familie Leben bedroht hätte.

Er sei von Jagoda mit besonderen „Aufmerksamkeiten“, so u. a. wertvollen Geschenken und vollstetiger Einfluß ausländischer Waren, bedacht worden. Ihm habe Jagoda den Auftrag erteilt, den Sohn Gorkis, Maxim Peshkow, zu besichtigen. Bei Nichterfüllung habe er ihm mit der „Entziehung seiner Existenz und großen Gefahren“ gedroht. Der zweite Mordanschlag habe sich auf Menschinski, Jagodas Vorgänger in der Leitung der GPU, bezogen. In diesem Komplott soll der Angeklagte Kalasow mit einbezogen worden sein. Kalasow selbst „bekundigt“, von Jagoda unter größtmöglichen Drohungen zur Teilnahme an der Beilegung Menschinski gezwungen worden zu sein.

Die Abendklausur beginnt mit dem Verhör des früheren Privatsekretärs Jagodas, Bulanow, der sich als „völlige Arealur Jagodas“ bezeichnet. Er sei von Jagoda in alle Geheimnisse eingeweiht worden. Im Falle des Erfolges der Umsturzpläne der Verschwörer habe Jagoda für sich selbst den Posten des Vorsitzenden des Volkskommissariats reservieren wollen, während Bulanow als Generalsekretär der bolschewistischen Partei (also als Nachfolger Stalins) in Aussicht genommen war. Jagoda habe jedoch kein Hehl daraus gemacht, daß die Vollmachten des künftigen Parteisekretärs unter seiner Regierung geringer sein würden.

Nach der dramatischen Zeugnung dieser beiden Morde durch Jagoda, wobei Jagoda darauf hinwies, daß er entgegen der Voruntersuchung nunmehr die Wahrheit spreche und Lewin und Kalasow der Lüge beschuldigt, sei Lewin seine Aussagen fort.

Auf die Zwischenfrage Wajnshtis, ob Jagodas Regime also überhaupt „Faschismus“ hätte darstellen sollen, antwortete der wüthende Angeklagte: „Jagodas Benehmen deutete darauf hin.“

Der dritte Mordanschlag habe sich auf Gorki und Rubinschew bezogen. Jagoda habe dabei erklärt, daß die Unzufriedenheit, die in der bolschewistischen Partei gegenüber der Parteileitung bestehe, ein solches Vorgehen notwendig mache. Jagoda habe die Ermordung dieser beiden als eine „historische Notwendigkeit“ angesprochen. Als Helfershelfer habe Jagoda Lewin auf die Kerate Pietnjos und Winogradow hingewiesen (letzterer ist während der Voruntersuchung „gestorben“), sowie auf den Sekretär Gorkis und den Privatsekretär Arjuschkow. Für diese beiden Fälle „bekundigt“ Lewin den angegebenen Sachverhalt. Im weiteren gibt Lewin dann an, wie er seine vier Opfer zu Tode kurziert habe. Den einen habe er dazu gebracht, sich eine Lungenerkrankung zu holen, die anderen habe er mit einer falschen falscher Medikamente, die die Herzstätigkeit des Kranken übermäßig angeregt, „erledigt“.

Eine neue Generation bringt die weitere Vernehmung Jagodas. Er ist sehr wohl gekündigt und macht einen müden, zerbrochenen Eindruck. Mit leiser Stimme macht er „Bekundnisse“, die in den wesentlichen Punkten der „Anklageschrift“ entsprechen. Jagoda erklärt: „Ich war Mitglied des Oppositionsbündels seit 1931 und hatte Kenntnis von allen seinen Aktionen. Ich habe selbst im GPU-Apparat unter meinen nächsten Mitarbeitern deutsche und polnische Spione, wie die früheren Kommissare für Staatssicherheit Panzer, Wolowitsch, Sapozhnikow und andere.“ Jagoda geht ferner auf Giltentant auf Peshkow sowie die Beilegung Menschinski und Rubinschew, Gorkis und Peshkow. Bezüglich Peshkows will Jagoda jedoch noch besondere Ausführungen für die Geheimhaltung des Gerichts vorbehalten. Jagoda gibt schließlich auch zu, Geldsummen für Trocki aus dem GPU-Fonds weitergeleitet zu haben. Er will sich jedoch nicht direkt als Spion bezeichnen lassen.

In dieser Stelle ermahnt Jagoda das Gericht, an Lewin eine Frage stellen zu dürfen, was ihm aber strikt verweigert wird.

Die übrigen Opfer seien, wie Lewin weiter bezeugt, vor allem durch die Kerate Kalasow und Pietnjos „erledigt“ worden. Rubinschew sei durch besondere Medikamente, Gorki durch täglich 40 Kampferspritzen und durch eine Heberbeanspruchung seiner schwerkranken Lunge zu Tode kurziert worden. Jagoda fragt nun mit leiser Stimme, ob Lewin



Wir führen Wissen.

Osten. Deutsche Städte erblühten, deutsche Bauern pflügten wieder das Land, deutsche Arbeit war so geachtet, daß auch slavische Fürsten — erinnert sei nur an die Präemuliden — Deutsche zu sich riefen und ihnen die Führung der herrlichen Aufgaben anvertrauten. Und schließlich kam leiser leiser friedliche Zug deutscher Bauern und Handwerker nach dem Osten und Südosten, der charakterisiert ist durch die Namen Friedrich der Große, Maria Theresia und Josef II. Selbst er abgelehnt ist, und das ist nun beinahe zweihundert Jahre her, befindet sich das Deutschtum im Osten in der Verteilung. An früheren politischen Ereignissen, an Grenzveränderungen und Grenzverträgen läßt sich das freilich nur wenig deutlich erkennen. Die vor- oder Zurückverlegung einer staatlichen Grenze ist ja zumeist nur die Bestätigung einer Verteilung, die das Volk, indem es die Staatsgrenze mit seinen lebendigen Menschen überflutete, aus eigener Machtvollkommenheit längst vorgenommen hat. Denn darüber müssen wir uns klar sein: ein gewisser Teil der Gebiete, die durch das Verfallener Diktat aus dem staatlichen Verbände des Deutschen Reiches gerissen wurden, war für die deutsche Sache völkisch bereits zuvor verloren. Das trifft beispielsweise für große Gebiete Westpreußens zu. Das gilt im Falle Ostpreußens-Ungarns ebenso für Böhmen. Durch eine verfehlte Nationalitätenpolitik war hier der völkische Gegner geradezu hochgehört worden. Man sah damals nicht die Gefahren, die sich aus der „Unterwanderung“ der herrschenden deutschen Oberschicht durch fremdvölkische Elemente ergaben. Man glaubte, durch eine krasse Staatspolitik einen genügenden Ausgleich schaffen zu können. Man erkannte nicht, daß auch in der „hohen“ Politik letzten Endes immer nur das Blut und der Boden entscheiden. Denn wenn ein Stück Boden gehört, wer den Pflug über den Acker führt, weihen Acker die Schule fallen, dem gehört das Land — gleichgültig, unter welcher staatlicher Oberhoheit es sich zufällig noch befindet, gleichgültig, durch welchen Beamten es verwaltet wird, beinahe gleichgültig auch, wer in seinen Städten lebt: der Bauer entscheidet.

Wir müssen die Fehler, die früher in dieser Richtung gemacht worden sind, erkennen, um aus ihnen zu lernen. Und

da die Fragen des Volkstums, wie wir gesehen haben, unweigerlich auch die sogenannten „großen“, politischen Fragen entscheiden, das Volk aber eben aus der Summe seiner Glieder gebildet wird, gehen diese Dinge jeden einzelnen an, besonders auch uns in Sachsen, das ja ebenfalls an den deutschen Ostgrenzen gelegen ist. Was können wir tun? Wir müssen uns vor allem zu bewußter völkischer Haltung ergreifen. Wir müssen bedenken, daß jeder, auch der kleinste Vertriebene gegen das eigene Volkstum sich taufen lassen muß. Bei den täglichen Gelegenheiten läßt es an. Wer, gar im Grenzgebiet, beim völkischen Gegner laßt, ist ein Verräter am deutschen Volk. Denn hätten wir erst den einen, sich vielleicht höchst harmlos tarnenden Eindringling, so wird er bald Freunde nach sich ziehen, wird eine Familie gründen, wird für seine Kinder eine Schule beanspruchen. Wir haben an der deutschen Ostgrenze, auch im sächsischen Abschnitt, dafür Beispiele genug. Und wenn die Gegenwart nicht genügt, der denke daran, daß die alte deutsche Kaiserstadt Prag noch vor hundert Jahren ganz überwiegend deutsch war, daß sie diesen Charakter aber schon vor 1918 längst verloren hatte; heute steht derselbe völkische Gegner, unterstützt durch die staatlichen Machtmittel, mitten im lebendigen deutschen Gebiet. Entscheidend ist natürlich auch die Entwicklung der Geburtenziffern, und die Bemühungen, das als nationalsozialistische Reich auf eine Höhe zu bringen, die das nationalsozialistische Volk auf eine Höhe, ja, nur die Erhaltung der deutschen Bevölkerungszahl verwendet, finden gerade auch unter diesem Gesichtspunkt ihre dringende, hochpolitische Notwendigkeit.

Der Volkstumskampf ist ein Krieg im Frieden. In ihm gehen mitunter Gebiete verloren, werden Provinzen erobert, ohne daß auch nur ein Schuß fällt. Die Grenze ist der Kriegsschauplatz, ist tägliche Front. An sie gehört die beste und härteste Mannschafft eines jeden Volkes, und nicht, wie es leider früher oft geschah, als die dienliche Verteilung eines Offiziers oder Beamten nach dem Diktat einer Strafe gleichsam, die negative Aufgabe. Der Soldat kann die Grenze immer nur im Kriege schützen. Im Frieden ist sie in die Distanz des eigenen Volkes gestellt. Das verpflichtet jeden einzelnen unter uns.

Nochmals: Wissenschaft von englischen Titeln

Unsere Handbemerkung vom vorletzten Sonntag „Englische Titel — eine Wissenschaft“ veranlaßt das Blatt die britischen Titelproblematik ein wenig zu erörtern. Wie schwierig ein solches Unterfangen ist, beweist die Aufzählung eines Besizers des Oberlandesgerichtsrats i. R. Dr. Bering, der in einem uns freundlicherweise zur Verfügung gestellten, der Sippen Geschichte Bering entstammenden Beitrag die Geheimnisse der englischen Titelgebung zu durchleuchten versucht. In der Aufzählung heißt es:

Es wird interessieren, daß es gerade eine englische Familie bürgerlichen Ursprungs ist, die aus Niederachsen gebildeten Absonderlichkeiten — und noch einige mehr — in ihren Reihen aufweist. „This brilliant and public-spirited family“, wie der Marquis of Berington sie in seinem Buch über Lord Cromer nennt, gewann zunächst in der Hochrenaissance und im Barock, dann auch in der Regierung, am Hofe, in der Literatur und Gesellschaft einen ungewöhnlichen Einfluß. In ihren Namen wirkte sich das so aus, daß ein Bruder des Dr. Bering, der im Ruhestande mit seiner Gattin als warmer Freund deutscher Kultur bis 1914 während mehrerer Jahre vorwiegend in Dresden lebte, zum Carl Cromer erhoben wurde, nachdem er 25 Jahre lang (bis 1907) Kegypten regiert und zu hoher Blüte gebracht hatte. Dessen Sohn, der zweite Carl und „Lord Chamberlain“ (seit 1914) der britischen Königin (Victoria), war der Vorfahr des britischen Lord Berington. Der andere Bruder des Dr. Bering war Baron Berington, ein Vetter der vor 170 Jahren gegründeten Westfirma Baring Brothers and Co. Dessen Sohn wieder hieß nun zwar einfach Dr. Bering, wie sein Oheim in Dresden, es sah ihn aber noch das Prädikat „The Honourable“ zu, weil er Sohn eines Barons (Arrede „Lord“) war. Von den entfernteren Vetteren der drei Brüder hieß der eine Sir Godfrey, Baronet Baring of Rulia, ein anderer Baron Ashburton, ein dritter Baron Northbrook, Erster Lord der Admiralität. Dessen Sohn, bis 1870 Vizetönig von Indien, wurde Carl Northbrook, sein Sohn aber zunächst nur Baring of Lee, bis er nach dem Tode seines Vaters von diesem den Titel „Carl“ und von seinem Großvater den Titel „Baron“ erbt. Als er starb, ohne daß ihm ein Sohn überlebte, erbte zwar das Carl, während der Titel „Baron“ auf seinen Vetter überging, der ebenfalls ein Enkel jenes ersten Barons Northbrook war. Nun hatte dieser Vetter aber bereits von seinem Vater und dessen Vater Sir Francis Baring, der Baronet of Carlbear war, auch diesen Titel geerbt, den nun gleichfalls der Vetter erhielt. Schließlich hatte Sir Francis einen Bruder, der eine Erbtöchter der alten Gentry-Familie Gould heiratete. So erhielt der eine von dessen beiden Söhnen den Namen für sich und alle seine Nachkommen — Baring-Gould. Der andere Bruder und dessen Nachkommen führten dagegen den von ihrem Bremer Vorfahren, dem Dr. und Prof. Theol. Franz Baring, übernommenen alten Familiennamen weiter, ebenso alle Töchter und alle jüngeren Söhne der Lords und Baronets, nur daß über allen diesen noch das „Baronagis“ schwebte, u. U. einen freigeordneten Adelstitel annehmen zu müssen. So gab es unter den männlichen Nachkommen des Bremer Professorens noch zwei Fälle eines zwar gleichen, aber mit einem Prädikat oder einer Anwartschaft behafteten Namens, weiter aber nicht weniger als zehn (!) davon ganz verschiedene Namen oder als Namen dienende Titel.

46000 Hektar werden fruchtbares Rußland

Stabschef Luze verkündet Melioration des Dunte-Gebietes

Diepholz, 8. März.

Der Oberpräsident der Provinz Hannover, Stabschef Luze, unternimmt zur Zeit eine größere Besichtigungsfahrt durch den Norden der Provinz, um sich über die vordringlichsten Probleme zu unterrichten. Die Besichtigung nahm ihren Anfang in Diepholz, wo der Oberpräsident in Gegenwart von Vertretern der beiden Regierungspräsidenten von Hannover und Osnabrück am Dienstag die Vorarbeiten zu dem großartigen Projekt der Dümmmer-Dunte-Regulierung besichtigte.

Am Sitzungssaal des Landratsgebäudes von Diepholz begrüßte Regierungspräsident Dieck (Hannover) den Oberpräsidenten und gab einen geschichtlichen Überblick über den Plan der Beseitigung des Dümmmersees und der Wasserregulierung in der Dümmerniederung. Immer wiederkehrende Naturkatastrophen in Form richtiger Ueberschwemmungen machten jeden Fortschritt der Landbevölkerung unmöglich.

Die überragende Bedeutung des großen Meliorationsprojektes, dessen Beginn erst der Schlußstrich des Dritten Reiches vorbestimmt ist, und das jetzt in Angriff genommen und in fünf Jahren zum Abschluß gebracht werden soll, ergab sich daraus, daß von dem von Ueberschwemmungen gequälten Ackerland 51000 Hektar neu nutzbar gemacht werden können. Die jährlichen Mehrerträge des geschätzten Grünlandes werden über 51 Millionen Riter Milch oder 1,8

Millionen Pfund Butter betragen. Wenn man die Mehrerträge auf die gewonnene Gesamtfläche umrechnet, würden damit 21000 Hektar Rußland geschaffen werden. Staatsminister Panis von der ostpreussischen Staatsregierung hob die Bedeutung des Werkes hervor. Es handele sich um ein Gebiet im Gesamtumfang von 46000 Hektar, das also größer sei als die Pontischen Sümpfe und jetzt in Kulturland umgewandelt werden soll.

Der preussische Regierungsrat Baurat Jenner vom Kulturbauamt Hannover gab nähere Erläuterungen zu dem Projekt. Die Kosten für die Wasserregulierung betragen rund 9 Millionen RM, die zu 90 Prozent vom Reich übernommen werden. Weiterhin sind dann noch erhebliche Kosten — 30 Millionen — erforderlich, um die Flächen, die durch die dauernden Ueberschwemmungen völlig verlandet sind, in wertvolles Pflanzenerzeugnis zu verwandeln.

Oberpräsident Luze stellte nunmehr die offizielle Gründung des Dümmmer-Wasserverbandes fest und dankte allen Beteiligten, die das Projekt wieder aufgegriffen, vorwärtsgetrieben und zum Abschluß gebracht haben. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß mit den Landesregierungen und sonstigen Widerständen in echt nationalsozialistischer Tatkraft aufgeräumt wurde, damit auch hier wieder ein Werk vollbracht werde, nicht nur zum Besten der engeren Heimat, sondern auch durch die für alle Zukunft geschaffene Verbesserung der Ernährungsgrundlage zum Segen für die Provinz Hannover und damit für das ganze deutsche Vaterland.

Revolution in München

Am November dieses Jahres werden es zwanzig Jahre, daß in München die „Revolution“ ausbrach, daß mit jenem schicksalhaften 7. November 1918 die Tage anbrachen, in denen der Jude Eisner die Herrschaft über Bayern übernahm. Mit diesem Tage kam Terror, Furcht und Grauen vor den Terrorkristen, die heute im Bilde gesehen, wirklich wie ein schrecklicher Traum aus fernsten Tagen anmuten. Und doch sollte man gerade das Geschehen in München um 1918/19 nicht vergessen, denn um so besser lernt man verstehen, warum heute eben München Hauptstadt der Bewegung ist, und wie es hätte werden können, wenn jene Gefellen und Prachtempelare, die uns der Verlag Photobuchverlag Hoffmann, in 180 Abbildungen aus der Münchner Schreckenszeit in dem Heft „Ein Jahr bayerische Revolution im Bilde“ vorführt, das Ruder in der Hand behalten hätten. Die Blätter am Luisenparkgymnasium sprich dabei für sich. Es kann also nur freudig begrüßt werden, wenn dieses schon 1919 erschienen, seit langem aber vergriffene Heft wieder neu aufgelegt wurde, um so Dokumente zu erhalten, die als Mahnschilder gegen jede nationale Trägheit unerlässlich sind.

Dr. Christoph Frhr. von Imhoff.

Der Deutsche Turnerbund in Oesterreich

Ein Aufruf an seine Mitglieder

Wien, 8. März.

Der Deutsche Turnerbund, dem nun wieder das Recht uneingeschränkter Betätigung erhalten hat, erlät einen Aufruf an seine Mitglieder, in dem für die aufzuklärende Arbeit des Deutschen Turnerbundes die Parole ausgegeben wird, mit Leistung für die Weltung zu arbeiten. Aufgabe und Arbeit, heißt es in dem Aufruf weiter, folgen damit auf fast bedrückender Größe. Wir wissen, daß wir dieser Aufgabe unter Aufbietung unserer gesamten Kraft, unseres starken Willens und unserer besterhaltenen Einigkeit bereitwillig gewachsen sein werden. Schärfe, Mannesmut, bedingungslose Unterordnung und Disziplinsvollster Einsatz, verbunden mit sachlicher Arbeit, haben unseren Weg zu bestimmen. Leistung und nicht das Wort entscheidet.

Mängel in der polnischen Minderheitenpraxis

Die Deutschen werden immer noch als Bürger zweiten Ranges betrachtet

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 8. März.

Im polnischen Senat sprachen die deutschen Senatoren Dasbach und Wiesner ausführlich über die Stellung der deutschen Volksgruppe in Polen und wiesen auf erhebliche Mängel in der polnischen Minderheitenpraxis hin. So betonte Senator Dasbach, daß ein großer Teil der polnischen Bevölkerung und namentlich die polnische Beamtenchaft die Deutschen nach wie vor zwar als zuverlässige Mitarbeiter und gute Staatsbürger betrachte, im übrigen aber als Bürger zweiten Ranges behandle. Senator Wiesner wies darauf hin, daß zwischen den Grundgesetzen, die von den maßgebenden polnischen Stellen aufgestellt worden seien, und der Praxis der unteren Verwaltungsbehörden eine große Kluft bestehe. Das deutsch-polnische Minderheitenabkommen vom 6. November vorigen Jahres habe in dieser Hinsicht leider keine wesentliche Besserung des bisherigen Zustandes erkennen lassen. Nach wie vor seien trotz der erkennbaren Besserung der Wirtschaftslage die deutschen Arbeiter und Erwerbstätigen von den Ruhestellungen im obersteleichen Gebiet so auf wie völkisch kommen ausgeschlossen. Es sei den Arbeitgebern

nahezu unmöglich, deutsche Lehrlinge einzustellen, und vor allem habe die neue Entzignungsliste der Agrarreform, die etwa 60 Prozent des deutschen Grundbesitzes mit rund 40000 Hektar betrefte, bewiesen, daß nach wie vor eine gegen das Deutschtum gerichtete Agrarpolitik getrieben werde. Noch schlimmer und eindeutiger aber seien die Folgen für das Deutschtum in den Westgebieten durch die Anwendung des Grenzsozialgesetzes.

Welche deutsche Senatoren kündigten an, gelegentlich der weiteren Debatte diese Dinge zur Sprache zu bringen, die in sehr kräftigem Gegensatz zum Wortlaut wie zum Geiste des Minderheitenabkommens stehen.

General Ritter von Epp in Rom

Rom, 8. März.

Reichshatthalter General Ritter von Epp ist am Dienstagmittag von Neapel aus zu einem mehrtägigen Aufenthalt in der italienischen Hauptstadt eingetroffen.

London wird Moskau künftig mit anderen Augen sehen

Bernichtende englische Kritik an dem Schauspiel in der UdSSR

Eigener Drahtbericht der „Dresdner Nachrichten“

London, 8. März.

Ueber die Verhandlungen im Moskauer Schauspielveröffentlichung die englische Presse weiter ausführliche Berichte. Jede Bewegung der Angeklagten und jede wesentliche Stelle aus den Kreuzverhören werden von den Sonderkorrespondenten der Blätter mit Gewissenhaftigkeit verzeichnet. Selbst die „Times“, die grundsätzlich seinen eigenen Vertreter in Moskau hat, entsandte zu dem Schauspiel einen Vertreter in die bolschewistische Hauptstadt. Diese Tatsache allein unterstreicht das große Interesse, mit dem man in hier maßgeblichen Kreisen den Moskauer Schauspielverfolgung verfolgt. Dieses Interesse ergibt sich nicht so sehr aus dem Prozeß selbst und aus seinen sensationellen Einzelheiten, sondern vielmehr aus seiner Bedeutung als Herrschungserscheinung der bolschewistischen Herrschaft in Sowjetrußland. Soweit zur gansen Entwicklung bereits Kommentare vorliegen, stimmen sie sämtlich darin überein, daß dieser Prozeß einen eindeutigen Beweis dafür darstelle, wie das Sowjetregime sich dem Zusammenbruch nähert.

Die Blätter der Linken haben sich allerdings zu dieser Uebersetzung noch nicht durchgerungen, aber es ist doch bezeichnend, daß sie es nicht wagen, die kommunistischen Machthaber in Moskau zu verteidigen. Lediglich der von Moskau unterstüht „Daily Worker“ macht eine Ausnahme und überschüttet die 21 Angeklagten mit den gleichen gütigen Beschimpfungen wie die Moskauer Sprachrohre des Kremis. Diese krampfhaften Versuche des „Daily Worker“ unterstreichen jedoch lediglich die Wirkung des Moskauer Schauspielverfolges auf die englische Öffentlichkeit. Schon jetzt steht fest, daß England fortan Sowjetrußland mit anderen Augen ansehen wird als bisher. Die Zahl derjenigen, die noch an einen Fortbestand des Sowjetregimes glauben, ist in den letzten Tagen beträchtlich kleiner geworden und wird noch kleiner werden, wenn der Prozeß erst einmal beendet sein wird und die 21 Angeklagten das ihnen von Stalin zugeordnete Ende gefunden haben. Dabei bleibt es auch gleichgültig, ob und wie das psychologische Mittel gelöst wird, warum die 21 Angeklagten sich selbst aller nur möglichen Verbrechen beschuldigeten, worauf es ankommt, ist, wie ein führendes Blatt in diesen Tagen ausführlich, allein die Tatsache, daß die 21 Angeklagten auf der Anklagebank sitzen. Diese Tatsache allein beweist, daß der Bolschewismus sich in Todeskrämpfen windet.

Stalin selbst ist schuld!

Berlin, 8. März.

Der ehemalige Kommunist R. J. Kibrecht hat der Antikommunisten sensationelle Enthüllungen über die Hintergründe des Moskauer Schauspielverfolges zur Verfügung gestellt. Kibrecht beklagte zehn Jahre lang in der Sowjetunion hohe Posten im bolschewistischen Partei- und Staatsapparat. Er war u. a. stellvertretender Vorkhender der Hauptverwaltung für Waldwirtschaft in der Sowjetunion. Mit dem eben angeklagten ehemaligen Aukenshandelskommissar Rosenholz hat er jahrelang engstens zusammengelebt.

Kibrecht erklärte, daß nicht Rosenholz, sondern Stalin selbst das wahnwitzige Dolzdumping angeordnet hat, weil das

Das englisch-italienische Gespräch in Rom hat begonnen

Einstündige Unterredung Lord Perth-Ciano im Palazzo Chigi

Eigener Drahtbericht der „Dresdner Nachrichten“

Rom, 8. März.

In Rom fand am Dienstagmorgen nach der Rückkehr des englischen Botschafters aus London die erste Unterredung zwischen Lord Perth und dem italienischen Außenminister Graf Ciano statt. Damit hat nun offiziell das englisch-italienische Gespräch für einen Frieden im Mittelmeer und für einen englisch-italienischen Ausgleich begonnen. Wie man hört, hat an der etwa einstündigen Unterredung, die um 10 Uhr ihren Anfang nahm, auch der Leiter der Süd-Europa-Abteilung im englischen Auswärtigen Amt teilgenommen. Man misst der Anwesenheit dieses Abteilungschefs besondere Bedeutung bei. Im allgemeinen rechnet man damit, daß die englisch-italienischen Besprechungen, die sehr umfassenden Charakter haben und alle schwebenden Fragen berühren werden, nicht vor Ostern beenden sein werden.

In der amtlichen Verkaufszugabe, die über die Unterredung herausgegeben wurde, heißt es:

Beck trinkt auf Kaiser und König

Daneben wendet sich das Interesse der römischen Öffentlichkeit nach wie vor dem Besuch des polnischen Außenministers Beck an, der ein sehr herzliches Echo in der gesamten römischen Presse findet. Immer mehr treten die Kommentare in den Vordergrund, die sich mit Polens Abwehrstellung gegenüber der Sowjetunion und dem Bolschewismus befassen.

Außenminister Beck besuchte am Dienstagvormittag das Forum Mussolini und wohnte dort in Anwesenheit von Außenminister Graf Ciano und Vizeleitschreiber Minister Starace einigen militärischen und sportlichen Übungen der Soldaten bei. Um 12 Uhr wurden der polnische Außenminister und sein Begleitstab vom Kaiser und Königin empfangen und nahmen anschließend im Quirinal an einem Frühstück teil.

Und gerade der Besuch des polnischen Außenministers, Joseph Beck, in Rom war es, der am Dienstagabend für die italienische Hauptstadt die große Sensation lieferte, denn der polnische Außenminister erhob auf einem vom italienischen Außenminister, Graf Ciano, zu Ehren Becks veranstalteten Bankett sein Glas auf den König von Italien und Kaiser von Äthiopien. Damit wurde in der erwarteten Form von Seiten des polnischen Außenministers das italienische Imperium de facto anerkannt.

Die Schlussätze des polnischen Außenministers haben folgenden Wortlaut:

„Ich bin mir dessen bewußt, daß die hier ausgesprochenen Worte in meinem Vaterlande den tiefsten Widerhall finden

„Die Besprechungen zwischen dem italienischen Außenminister Graf Ciano und dem englischen Botschafter Lord Perth haben am Dienstag im Palazzo Chigi begonnen. Es wurde eine vorbereitende Prüfung aller zur Erörterung stehenden Fragen vorgenommen. Die Besprechungen werden fortgesetzt.“

Die Rede, die am Montag der englische Premier im Unterhaus hielt, ist ein weiterer Punkt, mit dem sich die italienische Presse ausführlich auseinandersetzt. Sie wird im allgemeinen sehr groß gebracht, jedoch versteht man auf größere Kommentare. Es herrscht aber die Ueberzeugung vor, daß die gestrige Unterredung von Chamberlain ein großer Erfolg für die Linksoption im Unterhaus aber eine schwere Schlappe bedeutet. Den Hauptnachdruck legen die Blätter übereinstimmend auf die Abrechnung Chamberlains mit dem Genfer Kumpfabende.

werden, und gerade deshalb erhebe ich mit der größten Freude mein Glas zu Ehren Seiner Majestät des Königs von Italien und Kaisers von Äthiopien Viktor Emanuel und Ihrer Majestät der Königin und Kaiserin Elena, zum Wohlsein Ihrer Exzellenz Benito Mussolini, wie auch zum Wohlsein Ihrer Exzellenz Graf Ciano und auf die Größe und das Gedeihen des italienischen Vaterlandes.“

Daneben erregt natürlich die besonders herzliche Ansprache des Grafen Ciano, in der die Bewunderung von Villustro Beck, die kraftvollen Grundlagen des polnischen Staates und das Ergebnis unveränderlicher Freundschaft sowie die herzlichsten Wünsche für Polen und seine Staatsmänner unterstrichen werden, ebenfalls Interesse und ebensolche Freude wie „der Ausdruck der Bewunderung für die Entwicklung der Machtstellung Italiens zu neuem Ruhm und neuer Größe“, den der polnische Außenminister in seiner Rede bekräftigte.

Besuch Ribbentrops bei Lord Halifax

London, 8. März.

In London wurde amtlich bekanntgegeben, daß Reichsaußenminister v. Ribbentrop am Donnerstagvormittag dem englischen Außenminister Lord Halifax einen Besuch abstatten wird. Die Londoner Abendpresse berichtet von dieser Besuche in größter Aufmerksamkeit, zum Teil in gänzlichseitigen Schlagzeilen auf der ersten Seite. Die Blätter legen hinzu, daß der Reichsaußenminister auch den englischen Premierminister sehen werde.

Zum 50. Todestag Kaiser Wilhelms I.



Am 9. März 1888 schloß Kaiser Wilhelm I. in Berlin seine Augen zum letzten Schlaf. Kaiser Wilhelm I. auf dem Sterbebett, nach der Original-Aufnahme im Sterbezimmer von Reichardt und Lindner

immer wieder neu aufgelegt bekommen. Selbstverständlich wurde die Wichtigkeit der österreichischen Unabhängigkeit und die Treue zur Allianz mit den Tschechen besonders von Delbos unterstrichen, ebenso das Eintreten für ein „unabhängiges und unvertehrtes“ Spanien. Das alles war nichts Positives, nichts Aufbauendes, und derselbe Ministerpräsident Chaunteps, der im Senat innerpolitisch gegen den Widerstand einer veralteten Bourgeoisie sich wendete, vertrat in der Kammer die Außenpolitik einer hundertmal veralteten Bourgeoisie; ob aus Ueberzeugung oder nicht, möge dahingestellt bleiben, mindestens aber aus Furcht vor den marxistisch-kommunistischen Hauptstäben seiner parlamentarischen Mehrheit. Was helfen ein paar kurze unklare Sätze im Munde von Delbos oder Chaunteps, daß man schließlich sich auch Deutschland annähern und mit ihm verhandigen will, wenn dieselben Minister auch nicht von ferne andeuten, wie sie sich eine solche Annäherung denken. Bei solcher Kurzsichtigkeit und bei dem nun schon wieder einsetzenden Wirtstreiben Frankreichs, es möchte von der aktiver gewordenen englischen Politik Italien und Deutschland gegenüber auf die Seite geschoben werden, bei dieser fast krankhaften Abneigung, die Augen für die Wirklichkeit aufzumachen, versteht man nicht, was Chaunteps gemeint hat, wenn er am Schluß seiner außenpolitischen Rede verkündete: „Wir treten jetzt in eine Periode der Energie ein. Arbeit und Disziplin werden eine Bürgerpflicht herstellen, die keinerlei Erschlaffung duldet.“

Der Beweis steht noch aus

Wenige Tage darauf hat Chaunteps im Senat erklärt, wenn eben ein Volk die Energie zur Arbeit und zur Produktion nicht habe, dann würden alle Berechnungen zunichte werden, und die Feuerung könne mit nicht verhindert werden. Man müsse eben danach trachten, daß das Volk wieder Gedeihen und Freude an der Arbeit bekomme. In Wirklichkeit waren die Abstimmungen in Kammer und Senat, ob es sich um Sozialpolitik oder um Außenpolitik handelte, das Gegenteil von Energiebeweisen, denn sie waren nichts anderes als Ergebnisse der Erschlaffung. Man wird also abwarten müssen, wann die von Chaunteps angekündigte Periode der Energie beginnt. Der französische Staat und das französische Volk bleiben der übrigen Welt, sogar ihren besten Freunden, die Antwort auf die Frage schuldig: Wie werde ich energisch?

Bukarests neuer Gesandter für Berlin

Bukarest, 8. März.

Die Ernennungen der neuen rumänischen Gesandten für Berlin und Rom sind nunmehr erfolgt. Der rumänische Gesandte in Brüssel, Radu Djuvara, wurde nach Berlin versetzt, während der rumänische Gesandte in Warschau, Dutiliu Zamfiresku, seinen neuen Posten in Rom antritt.

Weitere Verhandlungen mit Dublin

London, 8. März.

Die englisch-irischen Verhandlungen wurden am Dienstagmorgen fortgesetzt. Im Dominion-Ministerium fand eine Sitzung statt, an der von englischer Seite Dominionminister Malcolm MacDonald und Landwirtschaftsminister Morrison teilnahmen. Irland war durch den Handelsminister Kemah und den Landwirtschaftsminister Dr. O'Riain vertreten.

Neues in Kürze

Dr. Goebbels vor Offizieren des Standortes Berlin. Am Dienstag sprach Reichsminister Dr. Goebbels im Offiziersheim des Berliner Regiments vor Offizieren des Standortes Berlin. In der Rede ging Dr. Goebbels auf die brennenden Probleme der Innen- und Außenpolitik ein. Anschließend verweilte der Minister mehrere Stunden im Kreise des Offizierskorps.

Flottenchef in Swinemünde. Anlässlich der Frühjahrübungen eines Teiles der Flotte werden das Panzerschiff „Deutschland“, die Kreuzer „Rürnberg“, „Leipzig“ und „Karlsruhe“ sowie mehrere Zerstörer und Geleitboote am 12. und 13. März zur Verhüttung in Swinemünde liegen.

General Faupel wieder Präsident des Ibero-Amerikanischen Instituts. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat dem General a. D. Faupel, der nach Abschluß seines Wirkens als erster deutscher Botschafter im nationalen Spanien einen längeren Erholungsurlaub verbrachte, wieder die Leitung des Ibero-Amerikanischen Instituts übertragen, dessen Präsident General Faupel bereits vor seiner Tätigkeit in Salamanca während mehrerer Jahre gewesen ist.

Frankreichs Staatsmaschine läuft...

Von unserem ständigen Mitarbeiter in Paris

Paris, im März.

Zwei Tage lang außenpolitische Verhandlungen und eine Woche lang innerpolitische Verhandlungen über das neue Gesetz betreffend Schlichtung und Schiedsgericht mit dem Zweck der Herstellung des Arbeitsfriedens im französischen Parlament. Dann ist eine kurze Ruhepause eingetreten, die einen Rückblick und einen Ausblick gestattet. Die französische Staatsmaschine war in vollem Gang, aber diese Maschine ist alt, röhrt und kracht in all ihren Teilen, und öfters ist sie auf dem toten Punkt angelangt und konnte nur mit Mühe wieder in den Gang gebracht werden. Denn schon wieder eine Regierungskrise, sechs Wochen nach der Neubildung des Kabinetts Chaunteps, das erschien selbst den Volksfrontgegnern etwas zu viel; das heißt, sie führten Schaden davon für ihre Sache. Aber die französische Staatsmaschine ist nicht das französische Volk. Das französische Volk ist gleichgültig gegen seine Staatsmaschine und wird immer gleichgültiger, allerdings ist es ihrer noch lange nicht überdrüssig.

Soziale Befriedigung?

In dem endlosen Streit zwischen Kammer und Senat standen sich, aufs Ganze gesehen, zwei Staatsanschauungen, eine revolutionäre und eine konservative, entgegen. Aber die revolutionäre Anschauung, die auf dem größten Teil der Linie gelegen hat, ist mehr eine anarchische Anschauung. Darum der Kampf, den besonders erbittert die Kommunisten und Marxisten gegen den Senat führen, die Trohungen, die sie, Leon Blum an der Spitze, gegen ihn ausstießen, obwohl doch, wie nicht zu vergessen ist, auch im Senat die Mehrheit aus Radikalen, also aus den Parteigenossen eines Chaunteps, eines Herriot und eines Delbos, besteht. Aber es gibt eben radikal und radikal, wenn man hier das Wort nur im Sinne der französischen Parteibezeichnung nimmt. Und den Wind in den Segeln haben immer noch die Marxisten und Kommunisten und nicht die Radikalen. Ja, es gibt genug Franzosen in der kleinbürgerlichen Schicht, die gerade die Hauptmasse der radikalen Wähler stellt, die überzeugt sind, daß bei den nächsten Wahlen die Radikalen auf der Strecke bleiben und zwischen Kommunisten und Marxisten und der nationalen Opposition zerrieben werden. Das kennzeichnen im Verhalten der Regierung Chaunteps, während in nicht weniger als sechs Votungen aus oft geradezu kläglichen Wortklaubereien zwischen Kammer und Senat das erste neue Gesetz (denn eine Reihe weiterer Gesetze wird folgen) über die Arbeitslosigkeit mit allen Zeichen einer offensiblen Mißgeburt entstand, war die Schwäche. Bewunderer von Chaunteps werden das natürlich nicht zugeben. Sie werden vielmehr das Verhalten des Ministerpräsidenten, der merkwürdigerweise sozusagen allein die Regierung vertritt, wiederum als seine staunenswerten Vermittlungsfähigkeit preisen. Aber das Zustandekommen des Gesetzes und sein Wortlaut sind von viel geringerem Belang als seine Auslegung und Anwendung. Die Gesetzlichen werden das Gesetz anders anlegen als Chaunteps selbst, und vollends als der Senat. Und sie werden sich auch vor diesem Gesetz und seinen Verfügungen, mag es auch noch so viele ihrer Wünsche erfüllt haben, gegebenenfalls durchaus nicht beugen.

Wozu macht man also solche Gesetze?

wenn doch eine Nacht im Staate da ist, die zwar ihre Rechte nicht aus der Verfassung ableitet, die aber gewiß ist, jedes Gesetz, wenn es ihr paßt, zu mißbrauchen, zu mißhandeln oder beiseite zu schieben? Der soziale Friede wird also nicht einkehren, und Chaunteps ist dies vor der Schlußabstimmung im Senat deutlich genug gefaßt worden. Er hat sich zwar über „den Widerstand einer veralteten Bourgeoisie“ Luft gemacht, er hat sogar behauptet, daß ein Versuch des Königs Philipp des Schönen vom Jahre 1278 schon die ganze gegenwärtige Sozialgesetzgebung in sich enthalte, aber er hat nicht widerprochen können, als sich ein Senator über die verhängnisvollen Wirkungen der neuen Bestimmungen von der

gleitenden Johnsons und von dem Einmischungsdreht der Gewerkschaftsvertreter in die Durchführung der Betriebe sehr pessimistisch äußerte und ungeschminkt darauf hinwies, daß der Kampf zwischen Kammer und Senat nur darum so scharf geworden sei, weil „eine dritte ungeschickliche Versammlung den beiden verfassungsmäßigen Versammlungen, ebenso wie der Regierung, ihren Willen aufzugesungen habe“.

Aber auch in der Außenpolitik

war die Schwäche der Regierung Chaunteps das eigentliche Kennzeichen. Um alle brennenden Tagesfragen, wie das Verhältnis zu England, zu Italien, zu Deutschland und zu den mitteleuropäischen Problemen, gingen die Minister in ihren Reden herum wie die Rabe um den heißen Brei. Dabei hatten eine Reihe, allerdings fast ausschließlich der Opposition angehörender Abgeordneter in der Kammer die Schwere dieser Fragen und die Notwendigkeit für Frankreich, hier eine klare Stellung einzunehmen, mit Entschiedenheit herausgestellt. Wohl lehnte Delbos die Forderungen der Kommunisten nach einem Eingreifen in Spanien und in China, nach einer aktiven Sanctionspolitik ab, weil sonst Frankreich in eine „totale Isolierung“ hineinkomme, aber er weinte doch, ebenso wie Chaunteps nach ihm, dem Abgang des englischen Außenministers Eden bittere Tränen des Bedauerns nach. Denn Eden war wirklich für die französische Außenpolitik des Dual d'Oran ein äußerst brauchbarer Gehilfe, wenn Feindschaft oder Abneigung gegen Italien und Deutschland schiffen einer Außenpolitik sein können, die diesen Namen verdient. Er verteidigte, ebenso wie Chaunteps, den Sowjetpakt, den Völkerbund und die kollektive Sicherheit, ebenso wie den Respekt vor den Verträgen, die Frankreich für Belgien erklärt und die andere Völker längst verstoßen haben. Das sind Schallplattchen, die dadurch nicht besser klingen, daß wir sie seit zehn Jahren

Martin Mutschmann 59 Jahre

Heute vollendet Gaukler und Reichstagsabgeordneter Martin Mutschmann sein 59. Lebensjahr. Dieser Geburtstag ist für ganz Sachsen der Anlaß zur Befestigung auf das, was Martin Mutschmann in den langen Jahren des Kampfes und in den letzten fünf Jahren des Sieges für unsere Heimat bedeutet hat. In diesem Sinne gelten die Glückwünsche des Sächsischen Landtages dem alten Anhänger des Führers, der auch in schwersten Tagen mit einer unverbrüchlichen Treue zu Adolf Hitler stand wie wenige; sie gelten dem unerschrockenen und unermüdlichen Kämpfer gegen die zerstörerischen Mächte des Judentums und des Bolschewismus, der sich vom bitteren Ende des Krieges bis zu der Versammlungswelle dieser Tage an vorderster Stelle eingelebt hat; sie gelten dem Mann, unter dessen Führung die Maschinen in den Fabriken unserer Heimat wieder ihr Lied singen konnten und sächsischer Gewerbetreibender wieder die Möglichkeit zur Betätigung fand; sie gelten vor allem auch dem Schöpfer des Heimatwerkes, das durch Erweckung des Bewußtseins der sächsischen Stammesgenossen und durch Betonung des Stolzes auf und selbst seinen besonderen Beitrag für unser ganzes deutsches Volk leistet. Diese Glückwünsche gelten schließlich vor allem auch dem Mann, der, an erster Stelle in unserem Heimatgau stehend, die Verbindung zum einzelnen Volksgenossen sich stets gemacht hat und gerade darum als das wertvollste Unterpfand der Verbundenheit zwischen der nationalsozialistischen Staatsführung und dem gesamten Volk erscheint. Und damit verknüpft sich in diesem Glückwunsch und dem Dank für das, was Martin Mutschmann für Sachsen geleistet hat, das Verlangen treuer Gefolgschaft für die Zukunft.

Nachrichten aus dem Lande

Der Gauleiter besucht Betriebe in der Lausitz

Ramenz, Gauleiter und Reichshaltalter Martin Witzmann setzten am Dienstag die große Reihe von Betriebsbesichtigungen im Gau Sachsen, die im Zeichen des Leistungskampfes der deutschen Betriebe stehen, mit Besichtigungen im Kreis Ramenz fort. In der Begleitung des Gauleiters befand sich Oberregierungsrat Kossig als Vertreter des sächsischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit, Lent, sowie Kreisleiter Jähmann und der Kreisobmann der DAF Schindler.

Im Kreis Ramenz überwiegt die Landwirtschaft, doch sind hier auch einzelne zum Teil weitbekannte Industrien zu Hause. Erinnert sei nur an die Tuchindustrie in Ramenz sowie die Gurt- und Bandindustrie in Großröhrsdorf, an die Steinindustrie und keramische Industrie, die weithin Ruf genießen. Der Kreis Ramenz, in dem es heute praktisch keine Arbeitslosen mehr gibt, in zahlreichen Industriezweigen sogar ein erheblicher Mangel an Facharbeitern herrscht, steht mit 470 Betrieben im Leistungskampf und damit unter den sächsischen Kreisen mit an der Spitze.

Die Besichtigungsfahrt begann in Großröhrsdorf mit einem Besuch der Tischfabrik Hermann Wenzel, des größten Spezialunternehmens der Möbelbranche für die Herstellung von Tischen in Deutschland, das gegenwärtig 350 Beschäftigten beschäftigt. In Pulsnitz galt der Besuch der Firma A. E. Hauke, wo über 300 verschiedene Sorten von Spezialpapier hergestellt werden. In Rünig-

brück wurden die Sächsische Chamotte-Ofenfabrik Friedrich Werner besichtigt, und hierauf die Sächsische Granit-Steinwerke Friedrich Riethner in Räßlich, wo aus einem riesigen Steinbruch das Material für Plaster- und Bausteine gewonnen und gleich an Ort und Stelle bearbeitet wird. Zum Schluss folgte die Tuchfabrik Kurt Linke in Ramenz, die ausschließlich Uniformstoff herstellt.

Dem Gauleiter wurde in allen Betrieben ein überaus herzlicher Empfang erteilt. Neben den Betriebsführern hatten sich zu seiner Begleitung jeweils auch die Ortsgruppenleiter der NSDAP und die Bürgermeister der besuchten Orte eingefunden. Immer wieder hielt der Gauleiter Zwischensprache mit Arbeitskameraden und -kameradinnen, ließ sich von ihnen über ihre Tätigkeit und ihre persönlichen Verhältnisse berichten und tauschte mit manchem alten verdienten Betriebsangehörigen und manchem jugendlichen Betriebskollegen einen feinen Handdruck. Seine besondere Aufmerksamkeit richtete der Gauleiter auf die Sozialleistungen sowie die Maßnahmen und Einrichtungen, die die Betriebe in Form von schönen und zweckmäßigen Betriebsanlagen, von Bade- und Kufenhallenräumen oder Kameradschaftshäusern für ihre Beschäftigten schaffen oder noch planen. Nach Abschluss der Besichtigung sprach der Gauleiter am Abend in Ramenz im Rahmen der großen Kundgebungswoche „Völkerrücken oder Judenpolitik“ in einer stark besuchten Versammlung.

Medizinalrat Schnabel †

Nadebn. Im Alter von 75 Jahren verstarb Medizinalrat Schnabel, eine der bekanntesten Persönlichkeiten unserer Stadt. Er wurde am 21. August 1864 als Sohn des Stadtrats Bernhard Schnabel in Dresden geboren. Nach seiner dreijährigen praktischen Lehrzeit als Apotheker studierte er an der Universität Leipzig. 1903 übernahm er die hiesige Apotheke und wurde kurz darauf zum stellvertretenden Vorsitzenden des Pharmazentischen Kreisvereins und 1912 in den Vorstand des Deutschen Apothekervereins berufen. 1918 erhielt Schnabel den Titel Medizinalrat, 1928 konnte er sein 50jähriges Berufs- und zugleich 50jähriges Jubiläum als Leiter der Stadtapotheke in Köpchenbroda begehen. Medizinalrat Schnabel widmete sich auch dem öffentlichen Leben in der ehemaligen Gemeinde Köpchenbroda. 1905 wurde er in den Gemeinderat gewählt. In der Inflation wurde ihm das Amt eines provisorischen Gemeindevorstandes übertragen. In seine Amtszeit fielen die schwierigen Verhandlungen des Zusammenschlusses der Weingemeinden Köpchenbroda, Niedertösing, Naundorf und Nischwitz. In der jungen Stadtgemeinde war er noch längere Zeit als Vorsteher der Stadtverordneten tätig. Seine Verdienste erkannte die Stadt Köpchenbroda dadurch an, daß sie ihn 1926 zum Ehrenbürger ernannte.

Neuer Fachschulleiter

Freiberg. Der Direktor der bisherigen Deutschen Werberschule, Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Vogel, ist aus Anlaß der Vereinigung der Freiburger Werber-Institute in den Kaufhaus getreten. Der Direktor der Versuchsanstalt, Professor Dr. Fritz Stahl, ist als Leiter der neu geschaffenen Deutschen Versuchsanstalt und Fachschule für

Vederindustrie feierlich verpflichtet und in sein Amt ein- geweiht worden. Oberbürgermeister Dr. Hartenstein sprach bei dem Festakt im Namen der Stadt Freiberg dem neuen Institut die besten Wünsche aus.

Großzügiges Siedlungsvorhaben

Wittweida. Im Einvernehmen mit dem Reichsheimstättenamt der DAF plant die Stadt Wittweida die Stadt- erweiterung-Großsiedlung Kuenblick-Talsperre auf fünf Ortschaften als Gemeinschaftssiedlung. Diese soll alle Schichten des Volkes in geordnetem Aufbau sowohl im Einzelhaus, in der Siedlerhütte, als auch im Geschlossen- umfassen. In erster Linie soll erbgelunden, linderreichen Familien Gelegenheit zum Erwerb eines Heimes auf eigener Scholle geboten werden. Inmitten der Siedlung soll ein Anger geschaffen werden. Gemeinschaftshaus, Schule, Kaden und Wandwerkstätte sind darin zu finden. Platz für ein D- Helm oder eine Jugendherberge ist vorgesehen. Der Bebauungsplan und die Zeichnung wurden bereits durchgearbeitet. Das Siedlungsmodell befindet sich augenblicklich bei der DAF in Berlin und wird als Musterbeispiel für Ausstellungenzwecke benutzt. Der erste Bauabschnitt, der noch dieses Jahr begonnen werden soll und dessen Straßen bereits im Bau sind, sieht 50 Siedlerstellen, über 30 Volkswohnungen und eine Anzahl Eigenheime vor. Die Finanzierung ist gesichert.

Gemeinsames Eintopfen

Tippoldswalde. Am letzten Eintopfsontag, am 13. März, führten die Ortsgruppen der NSDAP in Tippoldswalde, Gashütte, Altberg und Schmiedberg ein gemeinsames Eintopfen durch. Viele Duzernte vom HJW-Beitruer werden dazu eingeladen werden und gemeinsam mit zahl- reichen Partei- und Volksgenossen in den dafür vorgesehenen

Sälen ein schmackhaftes Eintopfgericht zu sich nehmen. Für eine besondere Ausgestaltung dieses Tages ist von den Orts- gruppen Sorge getragen worden.

„Vflüg“ mit „Kamerad!“
Nadebn. Am Donnerstag 20 Uhr spricht im Stadtsaal Weintraube Kreisbauernführer Siefert zur Verbeastung „Vflüg“ mit „Kamerad!“ Der Vortrag wird mit Musik- vorträgen der DJ umrahmt.

Schule und Heimatfest
Kurort Oberwiesenthal. Nach zwölfjähriger Pause soll in der Stadt am Fichtelberg wieder ein Schul- und Heimatfest stattfinden, und zwar sind der 8. und 4. Juli in Aussicht ge- nommen. Die Festtage werden unter dem Leitwort stehen „An der Grenze zu Sachsen“.

88 Jahre alt
Chemnitz. Frau Amalie verw. Heinerich, 88 Jahre alt, konnte ihren 88. Geburtstag begehen. Aus diesem Anlaß wurde ihr mit einer Glückwunschsurunde ein Ehrengelehen der Stadt Chemnitz überreicht.

In der Kurve tödlich verunglückt
Gartenstein. In der Bahnhofsstraße verunglückte der Bäcker Hans Werber aus Wilsdorf mit seinem Motorrad tödlich. Beim Ausweichen vor einem Geschirr fuhr er in der Kurve gegen einen Strahlenstein und wurde bewußtlos ins Auer Krankenhaus gebracht, wo er am gleichen Tage starb.

Von der Arbeit in den Tod
Dol. In der Nacht zum Montag wurde auf der Alster Straße der 33jährige Fabrikarbeiter Johann Looß aus Tauschwitz, der sich auf dem Heimweg von Dol befand und sein unbedeutendes Fahrrad vor sich hertrieb, von einem Kraftwagen erfasst und so schwer verletzt, daß er noch in der gleichen Nacht im Krankenhaus starb.

Mitteilungen
der Deutschen Arbeitsfront

NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“
Partien zu nachstehenden Veranstaltungen sind erhältlich in den Ver- verkaufsstellen Ribbenbergstraße 2, Borsbergstraße 35 und Refle- dorfer Straße 34.

9. März: Nach dem schönen Erntedankfest. Preis 2,50 RM. einchl. Fahrt mit Autobussen und Unterhaltung durch den Erntedankfestchor Mag. S. o. d. e. Abfahrt 14.00 Uhr, Dresden, Copen- hagen, Rückkehr gegen 20 Uhr.

Bildungshilfskassen Dresden
Am Mittwoch, dem 9. März, 20.00 Uhr, beginnt die Arbeits- gemeinschaft: Die Religionen (Dr. S. Wolf). Museum für Völkerverständnis, Zwinger.

Am Donnerstag, dem 10. März, 20.00 Uhr, spricht Dr. Kummer- löwe über „Völkern als politischer Faktor der Gegenwart“. Bloch- mannstraße 2.

Kuherdem: Letzter Vortrag der Reihe: Praktische Rechtsfragen (Vandenbergstraße Dr. Scheid) Wie beweise ich mein Recht? Bloch- mannstraße 2.

Vereins-Kalender
Einsendungen für diese Rubrik nur an Anzeigenabteilung der DN
Sektion Dresden der D. N. G. Kassenvereine. Mittwoch, 20 Uhr,
Kunsterhaus Völkerverständnis Mag. Wien: Menschen um eine
große Wand.

Thomsen verhört die Prima

KRIMINALROMAN VON HERBERT MOLL

Copyright by August Scherl Nachfolger, Berlin.

(38. Fortsetzung)

Thomsen legt seinen Hut auf den Tisch und läßt seinen Blick hingedrückt von einem zum anderen gehen. In un- verkennbarer Bewunderung sieht er alle Augen auf sich ge- richtet; nur Dr. Berling hält die Lippen zusammengepreßt und den Blick gesenkt.

„Was sagen Sie dazu, Herr Doktor Berling?“
Berling rührt sich nicht.

„Das war alles sehr verdammt ausgeklügelt. Sie haben mir weisgemacht, Sie hätten Paalzow fünfzig Kronen ge- geben. Aber der Schein ist nicht da. Vast! ausgezeichnet! Denn, nicht wahr, man wird den Schein suchen, und falls man ihn nicht findet, wird man annehmen, daß jemand ihn weggenommen habe — jemand, der also später als Sie bei Paalzow gewesen sein mußte... Wollen Sie sich nun nicht einmal hierzu äußern, Herr Doktor?“

Berling lacht nervös nach seinem Taschentuch in der Brusttasche, zieht es hervor und fährt sich damit über die Stirn. Aber er sagt kein Wort.

Amtmann Allen tritt neben ihn. „Wollen Sie Ihr Ge- wissen nicht erleichtern, Herr Doktor? Weshalb denn so ver- stockt? Das ist doch zwecklos!“

Berling schweigt.

„Der Herr Doktor wünscht also, mir die Partie zu über- lassen?“ fährt Thomsen fort. „Gut! Da Sie nicht sprechen, werde eben ich es tun. Ihre größte Gemeinheit war —“

Berling hat ruckartig den Kopf gehoben, aber dann sinkt er wieder in sich zusammen.

— daß Sie ruhig den Verdacht auf den beiden Jungen schieben!“ Thomsen wendet sich dem Amtmann zu. „Die Sache mit den Schülern hat nämlich unmittelbar nichts damit zu tun; sie sind beide nur dazwischen verwickelt worden, weil Claus Griffen tatsächlich zu Paalzow kam, als er bereits tot war. Seine Auslagen stimmen ganz genau, auch die über seinen Bruder Jakob. Der hat wirklich ein kaltes Ge- händnis abgelegt, weil er glaubte, sein Bruder habe den Paalzow umgebracht. Auch die Reihenfolge stimmt: Erst war Herr Jensen bei Paalzow, dann Doktor Berling und dann der Claus Griffen. Und der Claus hat ja immer wieder behauptet, er habe Paalzow schon tot aufgefunden. Es mußte also derjenige der Täter sein, der vor Claus Griffen bei dem Hausmeister war. Aber was mich schließlich und endlich auf die richtige Spur brachte, das war der Jüder, der in der Küche am Boden lag.“

Thomsen schmeißt einen Augenblick und sieht auf Berling. Dann hebt er an. „Ja, der Jüder, meine Herren! Sie haben ja alle die Schilderungen in den Zeitungen gelesen, wie es in der Küche bei Paalzow ausgefallen hat. Da war eine Porzellanantenne zerbrochen. Und in der Tonne befand sich Jüder, der nun überall herumgestreut war... Man- chmal hat man ja doch einen guten Gedanken.“ Thomsen lächelt ein wenig dabei, „so ging es mir vorhin.“ Ich hatte schon ganz zu Anfang einmal erwogen, ob nicht die Tonne bei einem Kampf zwischen Paalzow und seinem Mörder herunter- gefallen sein könnte; doch ich habe diese Möglichkeit nicht weiterverfolgt. Aber vorhin hatte ich nun plötzlich diesen näseligen Einfall: Als mir Herr Olsen in aller Ausführlich- keit den Anzug des Herrn Berling beschrieb — Sie haben also

gewissermaßen Anteil an der Aufführung, Herr Olsen! —, da stolperte ich geradezu über den Dolenumschlag. Mir fiel wieder die Geschichte mit der Tonne und dem Jüder ein. In dieser Gedankenverbindung war mir klar, daß dem Täter wenn er am Gestell gestanden hätte und die Tonne tatsächlich im Verlauf eines Kampfes heruntergefallen war, ja un- bedingt auch Jüder in den Dolenumschlag gefallen sein müßte. Dann mußte auch er es gewesen sein, der den Jüder an seinen Hals mit auf den Treppentritt geschleppt hatte. Also der Dolenumschlag — ging es mir immer durch den Kopf —, und unter Doktor hat ja einen Umschlag an seinen Hosen! Da sauste ich ab, meine Herren, und habe die Probe aus Exemplar gemacht...“ Er kommt hinter seinem Tisch hervor, stellt sich neben Berling und hebt ihm sein rechtes Bein en- gegen, den Umschlag der Hose dabei auseinanderziehend: „Gucken Sie mal hier hinein, Herr Doktor! Hier haben Sie das Ergebnis meines Experimentes —: Jüder!“

Allen, Jensen und Olsen blühen neonartig auf den Dolenum- schlag, Thomsen. Der steht immer noch auf einem Bein; er scheint auf eine Anekdote des Lehrers zu warten. Schließlich läßt er das andere Bein sinken. „Na, Herr Doktor, das genügt wohl? Wenn man nämlich in einem Dolenumschlag eine ganze Portion Jüder findet, und zwar im rechten mehr als im linken, weil die Tonne an der rechten Seite herab- gefallen ist, so wäre das doch eindeutig genug! Oder meinen Sie nicht?“

Amtmann Allen legt sich entrückt in seinen Stuhl zurück, als er sieht, wie Berling langsam den Kopf hebt und dem Inspektor frech ins Gesicht lächelt. „Ich glaube nicht, Herr Inspektor, daß das Vorhandensein von ein paar Jüder- förmern in den Dolenumschlägen ausreicht, um einen Men- schen in einen so schweren Verdacht zu bringen. Sie haben mir ja vorhin das Reden verboten, aber jetzt möchte ich dazu doch etwas sagen, denn die Geschichte mit den Jüderförmern haben Sie ja ansehend als Trunsp bis zuletzt aufgehoben.“

„Unverschämtheit!“ ruft Allen dazwischen.

Berling wirft ihm nun einen geringschüssigen Blick zu und spricht, noch immer mit dreistem Lächeln, zu Thomsen weiter: „Es wird wohl viele Dolenumschläge geben, in denen neben Jüder auch Hader ist.“

„Eine bodenlose Frechheit!“ kräht Allen empört. „Das ist —“

„Lassen Sie nur, Herr Amtmann!“ beschwichtigt Thomsen. „Lassen Sie den Herrn ruhig sprechen! Ich bin neugierig, was er uns erzählen wird.“

„Jawohl, Herr Inspektor, ich wiederhole das: In vielen Dolenumschlägen werden Jüderförmern sein! Und woher wissen Sie denn, welchen Anzug ich angehabt habe, als ich bei Paalzow war?“

Thomsen lächelt: „Herr Doktor — für ein solches Schaf müssen Sie mich ja nun nicht halten, daß ich das nicht wüßte. Bitte, Herr Olsen, wollen Sie dem Herrn Doktor Berling mal meinen Anzug beschreiben, in dem er nach Kopenbagen ge- fahren ist?“

Olsen steht auf wie ein Schüler, der vom Lehrer auf- gerufen ist, und gibt seinen Bericht.

„Nun, Herr Doktor?“ fragt Thomsen. „Und da Sie vor- hin selber sagten, Sie seien von Paalzow unmittelbar zur Bahn gegangen —?“

Berling beißt sich auf die Lippe und schweigt. Aber dann richtet er sich auf: „Und trotzdem ist das mit dem Jüder noch kein Beweis! Die beiden Schüler waren ja ebenfalls bei Paalzow! Und — hier — Herr Jensen auch! Sagen Sie bei denen denn schon nachgehoben, ob Jüderförmern in Ihren Dolenum- schlägen sind?“

„Herr Inspektor“, mischt sich Amtmann Allen wieder ein. „Diese Dreifaltigkeit geht mir aber wirklich zu weit. Unschul- dige Menschen derart zu verdächtigen... Welcher soll auch ich noch meine Dolenumschläge unterliegen lassen —?“

„Herr Amtmann“, zweifelt Thomsen mit einem Schmun- zeln, „das wird ja Herr Doktor Berling kaum verlangen — oder doch?“

„Reini!“ sagt Berling kurz. „Aber hier von Herrn Jensen und den beiden Schülern —“

„Gut! Sie sollen nicht sagen, ich hätte Ihnen keine Mög- lichkeiten gegeben, sich zu verteidigen... Aber, meine Herren, Thomsen wendet sich an die Jungen und an Allen, „mir ist darum zu tun, daß Sie von meiner Beweisführung über- zeugt sind. Dem Beschuldigten räumt man ja immer das gute Recht ein, zu leugnen; er weiß ja nicht, daß ich in- zwischen in seiner Wohnung war und —“

„Da brauchen Sie gar nicht zu fragen, Herr Inspektor“, meint Allen. „Gerade der Jüder ist wohl der beste Beweis, den Sie erbringen konnten. Das sind ja nur saure Ausreden von Doktor Berling! Ich habe jedenfalls noch nie solche Mengen Jüderförmern in meinem Dolenumschlag gehabt — da muß einem schon wirklich ein ganzer Jüderbehälter auf den Leib geflossen sein!“

Der Bahnbeamte Olsen und der alte Nielsen nicken zu den Worten des Amtmanns, und auch Jensen bewegt zu- stimmend den Kopf, als Thomsen zu ihm hinleitet.

„Also, Herr Doktor, dann kann ich Ihnen erklären, daß Ihre Ablenkungsmanöver völlig zwecklos sind. Erstens war von den beiden Jungen nur einer bei Paalzow, und der hat keine Umschläge an den Hosen, weil er nämlich Niederboder angehabt hat; und seine anderen Hosen hab ich mir auch an- gesehen — alle sind ohne Umschlag. Und was Herr Jensen anbelangt — wollen Sie so gut sein, Herr Jensen, sich dem Herrn Doktor mal vorzustellen? Sehen Sie Umschläge bei Herrn Jensen?“

„Er war ja nicht in Uniform!“ meldet sich die Stimme des alten Nielsen. „Er hatte ja einen grauen Anzug an!“

„Das wollte ich auch gerade sagen, Herr Inspektor“, meint Jensen, der sich auf Thomsens Aufforderung hin erhoben hat. „Ich war nicht in Uniform.“

Thomsen kratzt sich verlegen den Kopf.

„Jensen kann doch seine Hosen holen“, schlägt Nielsen vor, „er wohnt ja nicht so weit ab.“

„Ja, das wäre natürlich —“

„Aber gewiß, Herr Inspektor — das dauert keine zehn Minuten, da bin ich wieder hier!“ Und Jensen geht.

Einen Augenblick ist alles ruhig im Zimmer, dann steht Inspektor Thomsen auf, geht ein paar Schritte und steht ans dem Fenster. Er zieht eine Zigarette aus der Tasche, und während er ein Zigarette anzündet, meint er, sich um- wendend: „Wenn Sie rauchen wollen, meine Herren —? Der Herr Amtmann hat sicher nichts dagegen.“

Er hält seine Zigarettenfahne hin, aus der sich Olsen und Nielsen bedienen. Amtmann Allen dankt, auch Dr. Berling. Der Polizist bekommt ebenfalls eine angeboten.

„Na, Herr Doktor“, sagt Thomsen dann zu Berling, „nun wollen wir mal sehen, ob ich doch noch rechnen kann!“ Er macht ein verschmitztes Gesicht und trommelt mit der linken Hand auf seinen Hut, der vor ihm auf dem Tisch liegt. „Jeden- falls haben Sie Ihre Sache sehr gut gemacht. Wenn Sie einmal nicht mehr Lehrer sein wollen, dann können Sie sich als Schauspieler immer noch Ihr Brot verdienen. Den ge- heimsten Bühnen und den frechen Kerl haben Sie sehr gut gemimt.“

(Fortsetzung folgt)

„Taifun“ abenteuert über Brasilien

In Rio de Janeiro startete ein deutsches Flugzeug, „Taifun“, zu einem mehrmonatigen Kreuz- und Überflug über Süd- und Mittelamerika. Die bereits gemeldet, hat es inzwischen die Küsten überflogen. Rio de Janeiro, 8. März. Die „Taifun“-Besatzung, die unsere Leser über ihre Erlebnisse und Abenteuer während dieser ungewöhnlichen Reise unterrichten wird. Wir bringen ihren ersten Flugbericht.

Montevideo, Ende Februar.

Endlich steht der Tag unseres Abfluges aus Rio fest. Wir mögen Rio nicht mehr: die ewige Sonne über den hellen Hochhäusern, das ewige Rauschen des Meeres in unsere Träume, und die ewige Schönheit. Wir mögen das alles nicht mehr — wir wollen weg.

Ein letztes Mal sieht man den Strand von Copacabana, den Pao de Acucar und als letzten Gruß den Corcovado mit dem segnenden Christus über den Wolken. Die Risse, die Stadt und das Meer tauchen unter im Nebel, verschwinden in den Wolken. Wir fliegen einstmals in 3000 Meter Höhe über einer dichten Wolkendecke. Es dauert nicht lange, da ist es nicht mehr eine, sondern drei. Eine unter uns, eine um uns und eine über uns. Antitintin zieht die Nase kraus. Wenn drei Wolkendecken da sind, so liegt die unterste bestimmt auf der 1000 Meter hohen Sierra auf Sao Paulo liegt oben. Also keine Möglichkeit für uns, da zu landen. Es wird beschlossen, nach Santos, dem Hafen von Sao Paulo zu gehen, der 90 Kilometer entfernt am Fuß der Sierra in der Ebene liegt.

Ein Loch in den Wolken

Antitintin zieht die Maschine in eine kurze Richtung Meer — wir suchen ein Loch in den Wolken, durch das wir hinunter können, und finden es. Tief unten dahinter mit Schaumkämmen, Felsen und Strand. Die Welt dreht sich in atemberaubendem Wechsel — wir fliegen abwärts. Dann fliegt unter „Taifun“ niedrig über dem Wasser — springt über jeden einzelnen Felsen, jedes Riff hinweg — macht es so wie die Flugzeuge Anno 1927, als die Flieger in Südamerika begannen. Immer in Erdhöhe zwischen Land und Meer. Man überlegt, wo man landen könnte, wenn man müde, nirgendwo eine Wiese oder ein feiner Strand, nur Wald und Berge, nur bewaldete Hügel, von zickenden Nebeln umbrant. Wie ein Hund nur ist dieser Gedanke. Warum auch sollte man notlanden — beruhigend gleichmäßig und stetig arbeitet unter „Argus“-Motor, trotz Regen, Wolken und Meer.

Der Flugplatz der Air France in Santos, auf dem wir landen wollen, ist klein und schmal wie ein Handtuch. Der Wind weht auf die Schmalseite zu. Drumherum Sümpfe und Mangrovenwälder — Bäume, die im Wasser wachsen. Wir kommen gerade noch wenige Meter vor Platende zum Stehen.

Empfang im Schlafanzug

Ein Mann im Schlafanzug kommt mit allen Zeichen der Bewunderung auf uns zu. Er fragt im reinsten Französisch, ob wir die deutschen Flieger seien, die man in Sao Paulo erwartet. Er ist der Flughafenkommandant. — Immerhin: Flughafenkommandanten, die im Schlafanzug die Donnerkeile machen, sind eine Seltenheit. Man schließt mit Recht aus dieser Tatsache, daß die Hitze in Santos anders einfach nicht auszuhalten ist. Er macht uns übrigens gleich darauf aufmerksam, daß wir uns ein bißchen vorziehen sollten — durch den Regen kämen immer sehr viele Schlangen herunter von den Bergen, — und nicht gerade die ungefährlichsten.

Es geht mit dem Auto in die Stadt, an einem Strand entlang, der hart und feil ist, so daß man darauf fahren kann. Auf unserem Weg liegen niegelebene tierähnliche Gebilde, deren hässliche Parität zu nichts zerplatzt, wenn man darüber fährt. Man erlebt eine Nebelfahrt in die Sierra hinauf nach Sao Paulo, die beweist, daß ein Auto im Stande ist, Steilwände zu nehmen, wie sie keiner der europäischen Pässe aufweist. Die volle Gefahr ist, weil die feste Betonstraße sich in eine rote Lehmstraße verwandelt, auf der man durch den Regen mehr rutscht als fährt. Die uns den Einbruch des nächtlichen Sao Paulo schenkt. Eine Stadt über viele Hügel — glänzend und groß, der Kopf für Santos.

Am nächsten Morgen starten wir weiter nach dem Süden. Es gibt nichts Schöneres, als den Morgen mit Fliegen zu beginnen, als sich in den neuen Tag tragen zu lassen — über das Land, das noch schläft, eingehüllt in die Nebel wie in Zucker.

Wir fliegen wieder an der vielgeduldeten, felsigen Küste entlang. Da ist ein Strandstreifen, nicht sehr breit und auch nicht sehr lang. Jemand etwas Besonderes ist los damit — Antitintin singt an zu kurven, fliegt ganz niedrig darüber hin im Langsamflug. „Anschauen, wie landen“, ruft er uns an, — und dann geht es runter, weit und breit kein Mensch, keine Hütte — nichts Lebendes. Nur der Strand und das Meer, und das Spiel der Brandung.

Küsteneinsamkeit — und ein schwäbischer Bub

Die Landung geht ganz glatt und wunderbar — wir steuern aus der Kabine, und dann gibt es erst einmal einen Indianeranzug zu driften, so schön ist es, mal nicht auf einem Flugplatz auf die Erde zurückzufahren, sondern einfach da, wo man gerade möchte. Es könnte eine Notlandung sein, aber es ist keine. Flugplätze sind wunderbar in diesem Land, weil sie im Prinzip voller Erdwellen und Löcher sind, aber so ein Strand ist schöner, meint Antitintin und erklärt dann: „Wir müssen doch mal ausprobieren, wie es im Ernstfall sein würde.“ Wie Beton so hart und feil ist der Strand.

Wir sind kaum ausgerollt, da kommt ein Bub von irgendwoher, springt über Düne und Busch wie ein junges Füllen, rennt uns entgegen, blödsinnig, blaunäsig, hält atemlos, bei uns angekommen, und sprubelt mit dem Ernst eines Mannes in leicht schwäbisch gefärbtem Deutsch heraus: „It an dem Motor was nicht in Ordnung, oder haben Sie Benzinrohrbruch?“ — Wir harren und entgeistert an — und dann gibt es ein nicht endenwollendes Gelächter. Das hatten wir allerdings nicht erwartet; inmitten der Küsteneinsamkeit Brasiliens derart schwerwiegende Fragen eines deutschen Jungen beantworten zu müssen.

Der Bub gehört zu einer deutschen Farm, die hinter dem Berg liegt, und er hat schon viele Flugzeuge gesehen, allerdings ist hier noch keines gelandet, erzählt er, und darum hätte er auch gedacht, daß etwas nicht in Ordnung sei. Es sei zwar sehr schade, daß wir nun gleich wieder wegsfliegen, aber er freute sich doch, daß unserem Vogel nichts schief — und wenn er groß sei, würde er bestimmt ein Flieger.

Innerhalb von fünf Minuten ist der „Taifun“ belagert von Menschen, die so tun, als hätten sie noch nie ein Flugzeug aus der Nähe gesehen, und die geheimnisvollerweise plötzlich da sind. Der von oben absofort unbewohnt aussehende Wald hat sie ausgepudert. Es müssen auch irgendwo Hüften stehen, so versteht, daß man sie nicht sehen kann. Männer und Frauen und Kinder, braunhäutig und schwarz-

zung — alle den großen, breitkrempigen Strohhut zum Schutz gegen die Sonne auf dem Kopf, alle ein großes Staunen im Gesicht. Quert bleiben sie ein bißchen ängstlich in einiger Entfernung stehen, dann kommen sie näher. Die Männer untersuchen den Motor und den Propeller, die Frauen gucken in unsere Kabine, streichen mal mit dem Finger über das weiche Leder der Sitze oder die glatte Haut unserer Flügel. Die Kinder stehen da, den Finger im Mund, grenzenloses Wandern in den Augen, beobachten mein Tun und Treiben mit der Kamera.

Wir fassen das Abenteuer und die Schönheit der Nacht, und möchten am liebsten jetzt einen Streifzug in diese Wälder unternehmen. Aber wir müssen ja weiter, sonst glaubt man, daß wir verlorengegangen sind. Die Funkentelegraphie beschützt und behütet uns, damit wir gerufen werden können, wenn wir wirklich einmal eine Panne haben. Von jedem Platz, wo wir waren, wird eine Startmeldung vorwärts und eine Landemeldung zurückgegeben.

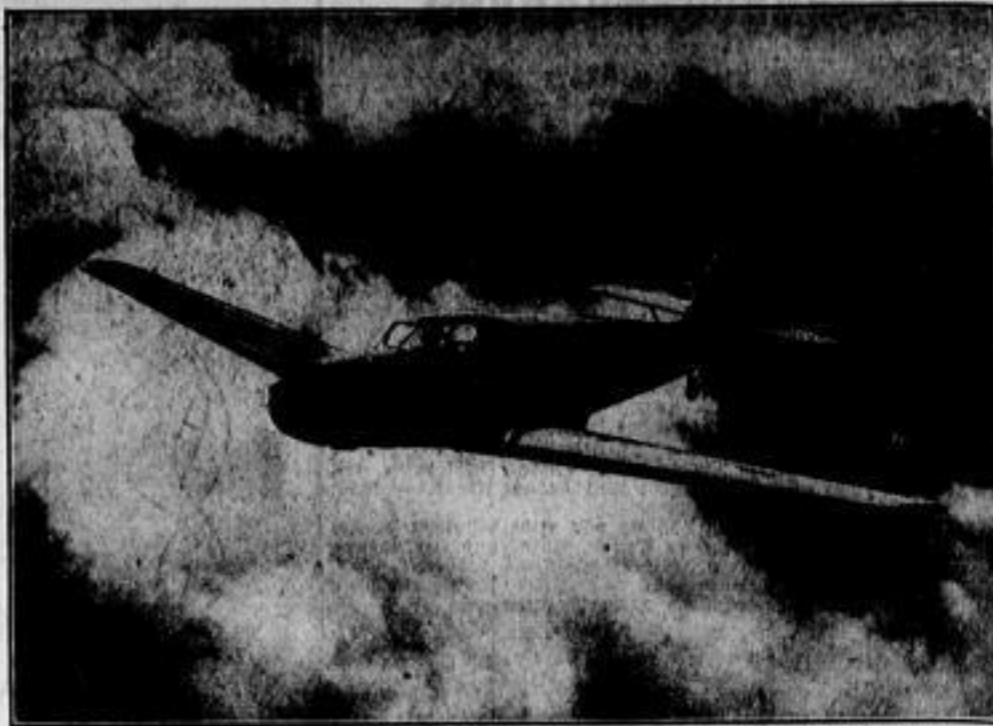
Der Bub macht den Strand für uns frei zum Start, er verläßt sofort, daß es sich darum handelt, die Menschen fortzubekommen. Es beginnt ein großes Winken, und wir schweben schon wieder, fliegen, lassen den Strand, die Nacht und die Erde unter uns. Nie hat man so stark gelächelt, daß die Menschen mit Flügeln kleine Herrgötter sind.

Es ist heiß, die Sonne brennt von oben und rückwärts durch das Meer von unten. Nach einer Stunde sind wir in Florianopolis zum Landen. Überall, wo wir auch hinkommen, ob bei primitiven Menschen oder bei hochentwickelten, flugtechnisch Gebildeten, erregt der „Taifun“ Bewunderung. Bei den einen nur, weil er von außen so schön aussieht, bei den anderen ob seiner Flugleistungen. Da wir die Befragung sind, färbt diese Bewunderung ab, wir fühlen uns dauernd in Hochstimmung, und man findet es ganz in der Ordnung, daß J. A. der Sohn des Flughafenkommandanten während des Landens eine Sondervorführung mit seinem überlebendigen Dickschäfer aufführt. Er hat ihm eine Schur umgebunden und läßt ihn kleine Steine von einem Ort zum anderen tragen. Als man ihm den Vorwurf der Tierquälerei macht, ist er sehr erhaucht. Das versteht er nicht. Die Brasilianer haben nicht das Gefühl für die Tiere, vielleicht gibt es das in ganz Südamerika nicht. Sie müssen sich jeweils gegen die Tiere wehren, sie empfinden sie zu sehr als Feinde. Wenn man an die Schlangen und die Moskitos denkt, begreift man das.

Weiter geht es nach Süden zu. Wir fliegen schon den ganzen Vormittag, und sind immer noch in Brasilien. Die Küste ist flacher geworden, die Berge werden zu Hügel und hören ganz auf. Die Risse verschwinden hinter uns, Flugmündungen und Lagunen, dazwischen salzige Wiesen oder Sümpfe. Alle hundert Kilometer mal ein Ort — ein Haus, ein Häufel Gras in einem kleinen Feld, ein Stück Weideland, ein Ort, der man nie eine Straße sieht, die zu ihr führt. Einmal begleitet uns unten ein Bahngleis, aber auch das hört bald wieder auf. Jeder Ort ist eine abgeschlossene Welt für sich, die nur durch die zweimal wöchentlich fliegende Maschine der Küstenlinien verbunden sind.

Fünf Meter über dem Strand im 300-km-Tempo

An Bord kommt leise Müdigkeit auf. Das soll man dagegen tun. Man schafft sich eine Unterhaltung, damit der



Werkfoto (Freigegeben durch RLM M. 1650)

„Taifun“, ein Küber deutscher Wertmannsarbeit

Schlaf vertrieben wird. Wir fliegen in niedriger Höhe den Strand entlang — man kann eigentlich nicht mehr sagen „fliegen“, sondern müßte sagen „rasen“. In fünf Meter über der Erde bekommt man erst das Gefühl für die Schnelligkeit von 300 Stundenkilometer. Es und zu begreifen uns Menschen. Reiter, deren Pferde sich ausbäumen und durchgehen wollen, Fische, die ihre Netze erschrocken loslassen und sich der Länge lang auf die Erde werfen, ein Ochsenkarren, der arg in Bedrängnis kommt, weil die Quatter plötzlich eine andere Richtung einschlagen. Eine Kuh, die an einem Pfahl angebunden ist, zerrt verzweifelt in Panikstimmung an ihrem Strick. Ein Auto fährt unter uns, den festen Sandstrand als Straße benutzend — seine Insassen winken begeistert zu uns herauf. Andere werfen mit Steinen nach dem über sie hinbraulenden großen Vogel.

In Porto Alegre landen wir. Man steht wieder die Junker-Maschinen auf dem Platz, hört wieder deutsch sprechen, und kommt sich wieder mal gar nicht wie in einem fremden Land vor.

Wir beschließen, bis Montevideo durchzufliegen. Nach einem kurzen Zwischenstopp und einer telefonischen Unterhaltung mit dem Hollmann, der gerade seinen Mittagschlaf hält und uns gänzlich unbrasilianisch erklärt: Wir sollten nur fliegen, er bekäme schon die Bestätigung, daß wir Brasilien verlassen hätten — starten wir, mit neuem Stoff versehen, in Richtung auf ein neues Land.

Dann überfliegen wir die Grenze von Uruguay. Sehen kann man nichts Besonderes — wir wissen es nur. Wir wissen, daß nicht mehr portugiesisch, sondern spanisch gesprochen wird. Wir wissen, daß die Farm nicht mehr Fazenda, sondern Estancia heißt und statt des Miteles registriert der Pecho.

Wir verlassen die Küste. Unter uns das Land ist ein einziger, großer Raum — Steppe — Pampa. Die Erde hat ein gänzlich anderes Gesicht. Sie sieht grau und kahl aus, kleine Hügel unterbrechen die Einformigkeit, und manchmal eine Estancia — weiße Häuser, sauber und ordentlich. Man sucht die Herden, und kann sie nicht finden. Unbegreiflich, wo sie sich verstecken. Und dann mit einem Male, glaubt man in Deutschland zu sein. Weiße, fruchtbare Weiden und Felder wie mit dem Aeneas gezogen — Dörfer und Städte — gepflegte, kultivierte Land. Ein Anblick, der erstmalig ist in Südamerika wieder.

Wir sind in Montevideo, der Hauptstadt von Uruguay, an der Mündung des Rio de la Plata, der so breit ist, daß man seine Ufer nicht sehen kann.

Auf dem Weg vom Flugplatz in die Stadt denkt man, daß es 3000 Kilometer sind, die man heute geflogen ist — und daß es ein Weg von einem Land ins andere war, und daß diese Strecke, die in Europa eine Diagonale ausmacht, hier der Bruchteil eines Radius ist. (Radbrand verboten.)

Eagoulardhüte, Krönungsknöpfe, Wickelfinder

Seitereignisse, die sich in der Mode widerspiegeln

Paris, 8. März.

Die Pariser Frauenwelt hat zur Zeit Hochbetrieb. In den Salons der Modeschöpfer findet sich alles ein, was zu viel Geld und zu wenig Sorgen hat. Das alljährliche Sensationsereignis hat begonnen: die neue Frühjahrsmode wird gezeigt. Und die reichen Pariserinnen und Londonerinnen halten den Atem an, sobald ein überraschendes Kleid oder Komplet, ein in ungewöhnlichem Stil gehaltenes Mantel oder Hut auf der schimmererleuchteten Bühne vorgeführt wird. In den Reihen sitzen junge Mädchen, argwöhnlich bewacht von den Hausdetektiven, und versuchen, unbeobachtet unter dem Schutz ihrer Taschen, flüchtige Blicke in ihr Notizbuch zu zeichnen — die Modepolitikerinnen, ohne die es beim Erklären der neuen Moden nun einmal nicht abgeht.

In diesem Jahr gilt der Weißstich stillich jenen Modellen, die auf aktuelle Seitereignisse anspielen. Der „Chapoua à la Cagoule“, der „Cagoulard-Hut“, hat bereits seinen Weg zur Massenfabrikation und von dort in die Warenhäuser genommen — eine spitze Mütze, die jener Kopfbedeckung recht ähnlich ist, wie sie die Karikaturisten der Tageszeitungen den Mitgliedern der CSAR-Verordnung aufsetzen. Aktuell sein, das ist die Parole. Selbst dann, wenn man in den Verdacht kommt, anderer Länder vergangene Moden nachzumachen: zum Beispiel die berühmten „Kronungsknöpfe“, die im vergangenen Jahr in London „lehter Schrei“ waren. Sie wurden schon vor Edwards VIII. Regierungsantritt importiert. In diesem Jahr hat nun der Kronungsknopf seine Rationalität gewechselt — er ist „dorniger“ in Paris, denn im Mai wird das britische Königspar Frankreich besuchen, und die Französinnen werden dem Herrscherpaar von der anderen Seite des Kanals im Ansploß, am Gürtel und am Kermel ihre Reverenz erweisen.

Während des Abessinienkrieges trug man allerhand afrikanischen Tand als Verzierung und Schmuck. Im Reichen der Verhandlungen Englands mit Italien tauchten Elemente der napoleonischen Volkstracht in der Mode auf: grüne, weiße und rote Schleifen und Bänder an Kleidern und Hüten.

Das Paris viel von seiner früheren überragenden Stellung als Stadt des Weltmodediktats verloren hat, zeigt ein Blick auf die Modereize, die aus den anderen europäischen Metropolen jetzt einströmen. In Holland beherrscht die Begeisterung für die kleine Prinzeßin natürlich auch die Damenkleidung: man trägt Wickelfinder, nicht nur in natura, sondern auch als Verzierung aus Blüten, Pullovern und Hüten, als allüberwindende Armabandhänger, als Knopfkette. Aus Ungarn werden ebenfalls modische Neuheiten gemeldet, die sich auf ein aktuelles Ereignis stützen. Bekanntlich wird sich König Rogu von Albanien mit der ungarischen Gräfin Apponyi vermählen, und deshalb ist unter der Damenwelt

des Vukstlandes augenblicklich Albanien sehr in Mode. Hierliche Hauschuh tragen die Schnabelspitzen, wie sie den Spanken der Albanen eigen sind, und auch im Schnitt der Kleider und Kostüme hält man sich sehr an die Formen im Lande der schwarzen Berge.

* **Hunderter Jahre alt.** In Norddorf bei Wörlitz wurde der Altveteran Julius Seidel 100 Jahre alt. Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring sandte ein Glückwunschschreiben und ein Ehrenpokal. Auch der Führer und Reichskanzler überreichte eine Ehrengabe nebst Glückwünschen.

* **Ein teuere Perle.** Dieser Tage feierte der Bauer Milan Horvath aus dem Dorfe Rovato bei Varese (Jugoslawien) Geburtstag. Während seine Frau auf dem Felde arbeitete, hatte er ein kleines Spanferkel geschlachtet, den Braten gebrät und das Perle gebraten. Als die Frau zurückkam, verlor sie in Schreckenskrämpfen; sie hatte im Braten die gesamten Ersparnisse der Familie im Betrag von 82.000 Dinar in Banknoten versteckt gehabt. Da sie sich die Nummer der Geldscheine nicht notierte, hat sie keine Aussicht auf Erlos des Geldes.

* **Hängende Gießelge in London.** Die Londoner Stadtverwaltung befaßt sich mit einigen interessanten Projekten zur Entlastung des Verkehrs in den Stadtvierteln rund um Westminster, Piccadilly, Trafalgar Square in der Richtung zum Strand. Danach sollen hängende Gießelge errichtet werden, die die Stadt in nord-südlicher und west-östlicher Richtung durchqueren sollen.

* **Gießelgegrößer 2 1/2 Meter groß!** In Istanbul ist ein fleischfressiger Anatolier aus Uleci eingetroffen, der mit 2 1/2 Meter Größe der größte Mann der Türkei ist. Bei seinem jugendlichen Alter besteht die Möglichkeit, daß die Natur ihm noch einige Zentimeter Wachstum verleiht. Er wiegt 140 Kilogramm, hat Schuhnummer 65 und Kopfweite 70. Sein Wunsch ist es, Ringkämpfer zu werden.

Schüler überfiel den Schuldirektor

Stuttgart, 8. März.

Der Direktor der Gewerbeschule in Badnang, Gewerbeschulrat Wölfl, wurde beim Nachhausegehen vor seiner Wohnung von einem jungen Burken mit einem Stück Wasserleitungskopf niedergeschlagen und am Kopf verletzt, so daß er ins Kreiskrankenhaus verbracht werden mußte, wo er allerdings nach Anlegen eines Verbandes entlassen werden konnte. Der Täter, ein 17jähriger Schüler Wölfls, wurde von der Polizei ermittelt und festgenommen.

Turnen Sport Wandern

Mittwoch, 9. März 1938

Dresdner Nachrichten

Nr. 114 Seite 9

Förderung des Nachwuchses

Ein Schlagwort — wie zu verstehen?

Dieses Thema behandelt unser früherer deutscher Kurzeitenmeister Dr. Rönig im „Berliner Tageblatt“. Seinen Ausführungen entnehmen wir folgendes:

Bei dem am letzten Sonntag in Berlin ausgetragenen Fußballkampf zwischen Borussia-MSC und Tennis-Vorwärts zeigte sich deutlich, daß die sogenannten alten Kämpfer die besten Akteure auf dem Spielfeld waren. Hüben und drüben überragte die Senioren Sobel, Krause, Wilhelm, Stahr, Brunst, Bauer und Butterbrodt ihre Mitspieler und leiteten den Kampf in ihrem Sinn.

Daß es sich um ein symptomatisches Uebel handelt, beweist die Tatsache, daß es unserer deutschen Fußball-Vanderei absolut ähnlich geht, daß auch in ihrem Mannschaftsgefüge die sogenannten alten Kämpfer den Ausschlag geben. Im Kampf gegen die Schweiz im vorigen Monat in Köln versuchten wir einmal eine zum Teil andere Mannschaft als die, die wir im vergangenen Jahr mit Standardmannschaft zu benennen pflegten. Der Erfolg war nicht der erwünschte. Es ist aber festzustellen, daß die Qualität unserer Vanderei mit der Mitwirkung der alten erfahrenen Spieler steigt oder fällt. Das Lebensalter war die Bilanz von Köln, auf einen kurzen Renner gebracht.

Um andere Beispiele anzuführen: Im Tennis repräsentieren uns seit vielen Jahren und Hensel. Seit ebenso vielen Jahren schon hat sich nirgendwo ein Talent gezeigt, das verspricht, eines Tages diesen beiden das Wasser zu reichen, und das sein Versprechen auch gehalten hat.

In der Leichtathletik befinden wir in Schaumburg, Vong, Weintöb, Schröder, Wölske, Dein, Wlad, Spring und Borchmeyer große Renner, aber ihre Tage sind gezählt, sie sind nicht mehr die Jüngsten. Auch ein Mann wie Parzig, Dresdner Sport-Club, der im vergangenen Jahr erst zur Internationalen Extraklasse aufgeschloßen ist, ist kein Jüngling, geschweige denn ein Nachwuchsmann mehr. Hölling, der 40-Meter-Hürdenläufer, ist hier die einzige Ausnahme, aber eine Schwäche macht ja keinen Sommer.

Rechtlich, wie oben ausgeführt, ist die Situation in der Nähe jeder anderen Sportart. Natürlich gibt es hier und dort einige Jungen, die von sich reden machen. Aber ihre Zahl ist im Verhältnis gesehen mit der Vielzahl der deutschen Aktiven erstaunlich gering. Amerika zum Beispiel bringt doch Jahr für Jahr Legionen von neuen Römern heraus.

Die erklärt sich der Mangel an Nachwuchs? Sehr einfach, gerade mit seiner übersteigerten Förderung, gerade mit seiner zu sorgsamsten Betreuung. Die Alten, die heute immer noch große Renner sind, sie sind ja durch ihr bisheriges Vorgehen das beste Beispiel für diese Weisheit, sie waren ja auch einmal jung, waren Nachwuchs und haben sich durchzugesprochen, ohne sorgfältig beschützt zu werden.

Sie kamen frisch und unverbraucht zu ihrem Sport, sie begannen ihn zu lieben, sie wurden von ihm fasziniert, sie vertrieben sich ihm mit Haut und Haaren, und sie nahmen den großen Kampf auf, sich durchzusetzen. Und gerade dieser Kampf um die Anerkennung war es, der sie erst wirklich groß werden ließ. Sie fürsteten sich in diesen Kampf mit der ganzen Velehrtheit der Jugend, manche von ihnen zerbrachen; aber die anderen, die ihn überstanden, die wurden geachtet, die wurden bester Stahl.

Sollten wir nicht, gewichtig durch die Erfahrung vieler Jahre, gut daran tun, den Verzicht einer künstlichen Steuerung des Nachwuchses zu unterlassen und dafür wieder die Methode zu wählen, die eigentlich gar keine Methode war? Sollten wir es nicht lieber dem Nachwuchs selbst überlassen, sich durchzusetzen und in diesem Qualifikationskampf seinen wirklichen und dann dauerhaften Wert zu beweisen?

Vor den Kämpfen zur Fußballmeisterschaft

Bald alles fertig zum Start!

Der 20. März ist — im wahren Sinne des Wortes — ein Großkampfstag des deutschen Fußballsports. Unsere Nationalmannschaften spielen in Nürnberg gegen Ungarn und in Düsseldorf gegen Luxemburg; am gleichen Tage beginnen aber auch die Gruppenspiele zur Deutschen Fußballmeisterschaft. Noch stehen nicht alle Gaumeister fest, von 16 Bewerbern um den höchsten Titel sind erst sechs ermittelt. Doch wird schon der kommende Sonntag weitere Klärung bringen, und wir werden dann zumindest vier weitere Meister kennen, während die Entscheidung in den übrigen Gauen wohl oder nicht um eine weitere Woche vertagt werden muß. Schon mit Rücksicht auf die Vänderspiele ist für den 20. März an die Durchführung eines vollen Spielprogramms der Gruppenspiele also nicht zu denken.

Die Einteilung der Gaugruppen wird noch für Tage geändert. Damit wird ein ständig wechselndes Bild erreicht, zugleich aber auch, daß Klauen über eine Anzahl ungewohnter Einzelkämpfer von vornherein gegenstandslos sind. Die Ausstrahlung von Doppelrunden gibt schließlich die Gewähr dafür, daß wirklich die beste Mannschaft den Gruppensieg erringt.

Nach dem derzeitigen Stand der Dinge sind die Gauner in dem Gruppenstufen:

Gaugruppe 1: Nord-Insterburg (Ostpreußen), Steitner SC (Pommern), Danzburger SC oder Eintracht (Nordmark), Eintracht Frankfurt oder Borussia Neuchâtel (Schweiz).

Gaugruppe 2: Borussia-MSC (Schlesien), SC Carlsberg oder Fortuna Leipzig (Sachsen), Fortuna

Sport am Wochenende

Fußballsport

Gauliga: SC Carlsberg gegen Fortuna Leipzig, SC Carlsberg gegen SC Carlsberg, SC Carlsberg gegen SC Carlsberg.

Um den Tischhammerpokal: SC Carlsberg gegen SC Carlsberg, SC Carlsberg gegen SC Carlsberg, SC Carlsberg gegen SC Carlsberg.

Handballsport

Gauliga: SC Carlsberg gegen Fortuna Leipzig, SC Carlsberg gegen Fortuna Leipzig, SC Carlsberg gegen Fortuna Leipzig.

Hockeysport

Qualifikation: Dresden gegen Dresden, Dresden gegen Dresden.

In den anderen Sportarten

5. Tischtennis-Bezirksmeisters in Dresden.

Wintersport

Alpinistenlauf in Mittenberg; Ergebeitzwettbewerbe Oberwiesenthal gegen Mühlhausen; Gauwettbewerbe in Johann-Georgenstadt.

Düsseldorf (Niederrhein), VfB Stuttgart oder Stuttgarter Kickers (Württemberg).

Gaugruppe 3: VfB 02, Borussia-MSC oder Tennis-Vorwärts (Brandenburg), Borussia 06 (Mittel), Schalke 04 (Westfalen), 1. FC Vorwärts oder VfB Mannheim (Baden).

Gaugruppe 4: Eintracht Braunschweig oder Hannover 06 (Niederrhein), Germania Kaden oder SC Union (Mittelrhein), Kassel 03 oder Hannover 96 (Niederrhein), 1. FC Nürnberg (Bayern).

Ueber die Ansetzung der Spiele ist bisher nur wenig bekannt geworden. Borussia-MSC (Niederrhein) trägt das Spiel gegen Borussia Düsseldorf bereits am 13. März in Gießen aus. Der brandenburgische Meister spielt am 20. März in Dessau gegen Borussia 06 und empfängt am 27. März in Berlin den Deutschen Meister Schalke 04.

Auf dem Wege zum IOK-Kongreß

Zahlreiche Teilnehmer am Kongreß des Internationalen Olympischen Komitees, der am 10. März in Kairo durch König Farouk feierlich eröffnet wird, haben von Venedig aus bereits die Ueberfahrt nach Alexandria angetreten. Auf dem Dampfer befanden sich unter anderem der Präsident des IOK, Graf Baillet-Latour, ferner Dr. v. Salt (Deutschland), J. E. Edström (Schweden), Koivu (Finnland), Graf von Bernstorff (Italien) und K. Bonavides, der Vertreter Persiens. Die beiden anderen Vertreter Deutschlands im IOK, General v. Kri. v. Richthausen und Oberst Adolf Friedrich von Wedekind, treten am Dienstag von München aus die Reise mit dem Flugzeug an, das sie zunächst nach Athen führt. In ihrer Gesellschaft wird sich auch Dr. Dietrich nach Kairo begeben.

Deutsche Siege in drei Erdteilen

Am Capitol wurde bei härtestem Besuch der große Rennfilm der Auto-Union „Deutsche Siege in drei Erdteilen“ aufgeführt. Ein erhebendes Erlebnis sollte sich auf der Leinwand abspielen. Im Bild wurden alle Rollen eines Rennwagens, des „Lola“, das sich einmal um die Welt dreht, dargestellt. Die Rennen sind in drei Erdteilen aufgeführt: Nordamerika, Europa und Asien. Die Rennen sind in drei Erdteilen aufgeführt: Nordamerika, Europa und Asien. Die Rennen sind in drei Erdteilen aufgeführt: Nordamerika, Europa und Asien.

Nicht beim Rennwagen blieb der Film stehen. Er brachte auch die bedeutendsten Motoren der Welt zum Vorschein und ließ uns in die Welt der Motoren eintauchen. Die Motoren sind in drei Erdteilen aufgeführt: Nordamerika, Europa und Asien. Die Motoren sind in drei Erdteilen aufgeführt: Nordamerika, Europa und Asien.

Skispringen an der Himmelgrundschanze

Auf der Himmelgrundschanze in Oberschreiberhau fand am Dienstag ein Freundschaftsspringen statt, an dem bekannte deutsche Skispringer beteiligt waren. Toni Gschwandtner (Worms) und Kurt Schuler (Worms) trug nach einem Probe- und Wettkampfspringen die ersten beiden Plätze ein. Die anderen Teilnehmer waren: Kurt Schuler (Worms) mit 220 Punkten, Kurt Schuler (Worms) mit 200 Punkten und Kurt Schuler (Worms) mit 180 Punkten.

Werbung für die Sporthilfe und Breslau

Heute Mittwoch, 20. März, findet in der Gork-Werk-Schule, Dresden-K. 1, Gorkstraße, ein großer Wettbewerb zugunsten der Deutschen Sporthilfe und der Werbung für Breslau in Gemeinschaft mit dem DFB statt. Kunterbunte und musikalische Darbietungen werden Filme aus dem Sportleben gezeigt, welche im Auftrag des Reichssportführers gedreht worden sind.

Gaugugend gegen Dresdner Wasserballmeister

Im Rahmen der Nachwuchsförderung der schlesischen Wasserballer spielte am Sonntag eine aus dem besten schlesischen Jugendspieler gebildete Gaumannschaft im Dresdner Wassertank gegen den Dresdner Wasserballmeister Reunon Dresden. Die Gaumannschaft zeigte in der ersten Hälfte sehr gute Leistungen, fiel dann aber hart zurück und mußte Reunon Dresden schließlich einen Sieg von 9:4 (1:4) überlassen. Die Gaumannschaft spielte mit Raulich (Leipzig-04); Weitzschneider (Hannberg 07), Brandmann (VfL Dresden); Zerkaldt (VfL Dresden); Riedler (Leipzig 1909), Vierig (Leipzig 1909), Wädler (VfL Dresden).

Rennen vom 8. März

Eigene Drahtmeldung
Campione. 1. Rennen: 1. Bird of Paradise (H. A. Robin), 2. Bull Dog, 3. Hysac, Tot: 100:10, Platz: 45:22:10, Eintausch: 180:10. Gängen: 7, 8, 10. Ferner: Ruff, Schab, Hummer. — 2. Rennen: 1. So Bagatelle (H. Signorelli), 2. Gerasius, 3. Gharlerol, Tot: 62:10, Platz: 10, 14:10, Eintausch: 07:10. Gängen: 7, 10, 4. Ferner: Vitulus, Euer Hübner, Taso. — 3. Rennen: 1. Gantel (H. Bonaventura), 2. Spinette, 3. Dean Tenzdrux, Tot: 10:10, Platz: 11, 12:10, Eintausch: 41:10. Gängen: 4, 8, 10. Ferner: Vouzor. — 4. Rennen: 1. El Ende (H. Bonneau), 2. Pellegrino, 3. De Danfele, Tot: 82:10, Platz: 38, 40:10, Eintausch: 030:10. Gängen: 7, 4, 1. Ferner: Dig pour Cent, Mon Hrib, Nouvelle Robe, Rubadelle.

Voraussagen für Mittwoch, 9. März

Englisch
1. Rennen: Refalino II — Tourneval; 2. Rennen: Pimac — Galt H. Ables; 3. Rennen: The Tealer — Dags; 4. Rennen: Grand Duc IV — Hart.

Yorck Insterburg und Fortuna Düsseldorf

Zwei neue Fußballmeister

Von den 16 Gaumeistern im Fußball stehen nach den Kämpfen dieses Sonntags nunmehr sechs fest. Zum Steitner SC (Pommern), Borussia-MSC (Schlesien), Borussia 06 (Mittel) und Schalke 04 (Westfalen) gesellten sich Nord-Insterburg (Ostpreußen) und Fortuna Düsseldorf (Niederrhein).

Chprenhuder neuer Meister

Das erste Spiel zur Ostpreußenmeisterschaft hatte Nord-Insterburg in Danzig gegen den VfB 02 mit 2:0 gewonnen. Im Rückspiel in Insterburg reichte es dagegen nur zu einem 1:1 (0:0). Immerhin hat die Mannschaft des VfB 02 Nord v. Hogen damit den Titel zum Titel ihrer Klubkameraden. Man erinnert sich, daß die Insterburger schon 1935 einmal Meister waren, bevor ihnen Ostpreußen Kienstein den Rang ablief.

In Brandenburg noch alles offen

Vor 4000 Zuschauern besetzte Borussia-MSC Borussia mit 1:0 (1:0) und setzte sich damit, zusammen mit dem Berliner SC 04 an die Spitze. Tennis-Borussia folgt mit einem Punkt zurück. Die „Reißer“ hatten das Ver, daß ein von ihrem Spieler Tor sundsch anertanni, dann aber von dem Schiedsrichter Peters doch nicht gegeben wurde. Alles hängt nun von den Spielen des kommenden Sonntags ab. Die Gäste haben heute an den VfB, der das bessere Torverhältnis aufweisen kann.

Auch Niederachsen harzt der Entscheidung

Ein besonders wichtiger Kampf liegt in Hannover mit dem Spiel zwischen Hannover 06 und Eintracht Braunschweig. Vor 2000 Zuschauern trennten sich die Gauner unentschieden 2:2. Derber beendete die Weichschaltpiele mit 2:2 (1:2) über Altmann. Die Bremer liegen zwar noch vorn, doch tragen Eintracht und Hannover 06 noch je zwei Spiele aus, so daß die Ausschichten für Beider wenig günstig scheinen.

Fortuna Düsseldorf am Ziel

Die Entscheidung über die Meisterschaft des Gaues Niederrhein fiel erwartungsgemäß zugunsten von Fortuna Düsseldorf. Der Knappen Sieges mit 1:0 (1:0) über Borussia-MSC überaus die Fortuna nicht einmal bedurft, da Schwarz-Weiß Offen an gleicher Stunde vom VfB Beirat mit 2:1 (1:0) geschlagen wurde.

Germania Kaden ist vorn

Im Gau Mittelrhein wird die Entscheidung am kommenden Sonntag fallen. Durch einen 1:0 (1:0)-Sieg über den Bonner VfB hat die Germania Kaden wieder an die Spitze geholt, knapp vor dem diesmal spielfrei gewesenen SC Beuel. Beide Vereine sind um einen Punkt getrennt.

Teilsicherung in Hessen

Nur noch Danau 03 und der SC Kassel 03 haben Aussichten auf die Meisterschaft im Gau Hessen. Der Kassel Spielerverein wurde von Danau 03 mit 2:2 (1:1) geschlagen und ist damit ausgeschieden. Der SC Kassel 03 fertigte dagegen die Fuldaer Borussia mit 2:1 (2:0) ab. Danau führt nun mit 24:10 Punkten vor Kassel 03 mit 20:9 Punkten.

Im Gau Schwaben noch alles offen

Die Frankfurter Eintracht führt im Gau Schwaben vor Borussia Neuchâtel, die zwei Verbandsvertreter mehr auf dem Konto

hat. Beide Vereine hatten zur Zeit bei 24 Punkten und haben noch drei bzw. zwei Spiele ausstehend. Den wichtigsten Kampf gegen den SC Wiesbaden gewann Borussia Neuchâtel mit 2:0 (0:0).

Waldbühel und Gerschlitz

Der Titelverteidiger des Gaues Baden, der VfB Waldbühel, wurde durch eine Niederlage gegen den VfB Redaran unheilvoll aller Meisterschaftsaussichten beraubt. Mit 2:1 (0:0) errang Redaran einen verdienten Sieg. Der VfB Mannheim gewann gegen den VfB Waldbühel mit 4:2 (2:1) und bleibt damit der Vorläufer des 1. FC Vorwärts, der diesmal spielfrei war. Das Qualifikationslauert jetzt 20:6 für Vorwärts, 24:8 für den VfB Mannheim, bei noch je zwei ausstehenden Spielen.

Der VfB Stuttgart in Führung

Am kommenden Sonntag folgt der große Kampf zwischen dem Stuttgarter Kickers und dem VfB Stuttgart, der aber die Meisterschaft in Württemberg entscheiden wird. Der VfB gewann an diesem Sonntag sein Spiel gegen Union Heilbronn mit 2:1 (2:0) und geht mit einem Punkt Vorsprung in den Endkampf.

1. FC Nürnberg geschlagen

Nur noch einen Sieg braucht der 1. FC Nürnberg, um die Meisterschaft in Bayern über zu haben. Aus dem erwarteten Erfolg gegen Bayern München wurde es jedoch nicht. Vor 12000 Zuschauern wurde der „Luis“ mit 2:0 (0:0) geschlagen. Obwohl die Nürnberger im Freispiel zeitweilig hart überlegen waren, gelang dem ohne Druck spielenden Angriff kein Tor.

Fußball-Weltmeisterschaft

Birkel- und Weingärtner sind Schiedsrichter

Der Spiel- und Regelamtstag der FIFA, dem Delegationen (Frankreich, Marokko (Italien) und Dr. Bouwens (Deutschland) angedröhren, trat in Paris zu einer Sitzung zusammen und wählte eine Liste der Schiedsrichter auf, die für die Spiele der Weltmeisterschaft berangezogen werden sollen. Deutschland ist in dieser Liste durch K. Birkel (Berlin) und R. Weingärtner (Offenbach) vertreten.

Fußball Sachsen gegen Bayern am 3. April

Der zwischen den Fußball-Gaumannschaften von Sachsen und Bayern vereinbarte Freundschaftskampf kommt erst am 3. April in München zum Austrag.

Sechs Vereine in der Hockey-Gauliga

Am kommenden Hockeyspieltage wird in Deutschland bekanntlich eine Heden-Gauliga geschaffen. Die Eishockeyvereine der einzelnen Gaue werden in einer besonderen Spielklasse zusammengeführt und ermitteln den Gaumeister in Punktspielen. Im Gau Sachsen werden der Heden-Gauliga sechs Mannschaften angeschlossen, die Mannschaften des Reichslager SC, des VfB Leipzig, des Leipziger SC, des VfB Dresden und des Dresdner SC. Als sechste Mannschaft kommt der Chemnitzer SC in Betracht, aber, wenn dieser verweigert, die Elf von Wader Leipzig.



Wir führen Wissen.

Italienische Gäste in Dresden

Elf leitende Männer von den Fachgruppen Textil, Holz und Möbelindustrie der italienischen Arbeiterkollaboration...

Etragssteigerung um 30 Mill. RM

Die Leistungen des Reichsarbeitsdienstes. Ueber die Leistungen des Reichsarbeitsdienstes berichtet das Statistische Reichsamt...

In den Haushaltjahren 1935 und 1936 wurden u. a. rund 261 000 Hektar Land durch Düngemittel und Entwässerung...

Der Arbeitsdienst für die weibliche Jugend sieht seine Hauptaufgabe im Dienst an der deutschen Mutter und Hausfrau...

Tabakgroßhandelswoche in Bremen

Im Rahmen der von der Reichsfachgruppe der deutsche Groß- und Außenhandel in der 'RNY' veranstalteten Reichswoche...

Zu der Tabakgroßhandelswoche fand sich eine große Zahl von Tabakwaren- und Rohstoffgroßhändlern aus dem gesamten Reich ein...

Rhein-Mainische Börse Frankfurt vom 8. März

Am 8. März gab es einige Sonderbewegungen der Gesamtmarkt an den Aktienmärkten einen härteren Rückhalt...

Devisenkurse: London, 8. März, 2,40 1/2 englische Zeit. Deutsche Mark, New York 501,50, Paris 186,88...

Devisenkurse

London, 8. März, 2,40 1/2 englische Zeit. Deutsche Mark, New York 501,50, Paris 186,88, Brüssel 12,40,75...

New York, 8. März, 10 Uhr amerikanische Zeit. Devisenkurse: London 501,50, Berlin 40,40,50, Madrid 575...

Abschlüsse und Geschäftsberichte

Bereinigte Strohhof-Industrie, Dresden. Der Aufsichtsrat der Vereinigten Strohhof-Industrie...

Rangheime-Waarenwerke AG, Leipzig 10% Dividende

Das Berichtsjahr 1937 hat durch den zweiten Vierjahresplan für das Unternehmen eine Ausweitung des Absatzgebietes gebracht...

Paul Wilms erschienen (in Tausend RM) u. a.: Umlaufvermögen mit etwa 4821 (1936)...

Berliner Aroclor und Licht AG. Neuregelung der Konzessionsabgabe...

Julius Schürer AG, Hildesheim

Die Hauptversammlung hat unter anderem über die Erhöhung des 1,5 Mill. RM betragenden Aktienkapitals...

Mannedmann-Stahlblech AG. Die gemeindefreie, übernahm die Mannedmann-Werke, Tübingen...

Franz Seiffert & Co. AG, Berlin. Das Geschäftsjahr 1937 schließt mit einem Uberschuss von 73 269 (48 165) RM...

Von den Warenmärkten. Raufutter: Roggen, Weizen erster und zweiter Schnitt...

Hamburger Warenmarkt vom 8. März

Kaffee: Das Vorkaufgeschäft behält sich lebhaft, während im Exportverkehr eine Verzögerung eintrat...

Risikofaktoren: Kautschuk und Gummilagerung waren unverändert. Kautschuk...

Getreide: Weizen, Roggen, Gerste. Weizen, 1. Klasse, 1. Sorten...

Öl: Rapsöl, Sonnenblumenöl. Rapsöl, 1. Klasse, 1. Sorten...

Metalle: Kupfer, Zinn, Blei. Kupfer, 1. Klasse, 1. Sorten...

Wolle: Rohwolle, Spinnwolle. Rohwolle, 1. Klasse, 1. Sorten...

Wurstwaren: Schinken, Speck. Schinken, 1. Klasse, 1. Sorten...

Getränke: Bier, Wein. Bier, 1. Klasse, 1. Sorten...

Textilien: Baumwolle, Wolle. Baumwolle, 1. Klasse, 1. Sorten...

Chemikalien: Soda, Salpater. Soda, 1. Klasse, 1. Sorten...

Edelmetalle: Gold, Silber. Gold, 1. Klasse, 1. Sorten...

Waren: Eisen, Stahl. Eisen, 1. Klasse, 1. Sorten...

Waren: Holz, Papier. Holz, 1. Klasse, 1. Sorten...

Waren: Textilien, Bekleidung. Textilien, 1. Klasse, 1. Sorten...

Waren: Lebensmittel, Genussmittel. Lebensmittel, 1. Klasse, 1. Sorten...

Waren: Kunststoffe, Gummi. Kunststoffe, 1. Klasse, 1. Sorten...

Waren: Metalle, Erze. Metalle, 1. Klasse, 1. Sorten...

Banca Commerciale Italiana (Schlief 1937 mit 21,91 Mill. Lire Reingewinn).

Wollwäscherei und Kammerei in Döhrn bei Hannover

Nach Abschreibungen von 708 680 RM erzielte die Wollwäscherei und Kammerei im Geschäftsjahr 1937...

Deutsche Werft AG, Hamburg. Die Deutsche Werft AG, Hamburg, schließt das Jahr 1937...

F. Rüppersbühl & Söhne AG, Gelsenkirchen. In der Aufsichtsratsitzung wurde beschlossen, der Hauptversammlung...

Zwirnerrei und Kälbfabrik Göttingen. In der Aufsichtsratsitzung wurde beschlossen, der Hauptversammlung...

Italienische Großbank-Abschlüsse. Die Verwaltungsräte der zur italienischen Großbankengruppe...

Banken: Deutsche Bank, Reichsbank. Deutsche Bank, 1. Klasse, 1. Sorten...

Banken: Sparkassen, Volksbanken. Sparkassen, 1. Klasse, 1. Sorten...

Banken: Kreditbanken, Bausparbanken. Kreditbanken, 1. Klasse, 1. Sorten...

Banken: Versicherungsbanken, Anleihenbanken. Versicherungsbanken, 1. Klasse, 1. Sorten...

Banken: Wechselbanken, Forderungsbanken. Wechselbanken, 1. Klasse, 1. Sorten...

Banken: Girobanken, Kassenbanken. Girobanken, 1. Klasse, 1. Sorten...

Banken: Kreditgenossenschaften, Sparkassenvereine. Kreditgenossenschaften, 1. Klasse, 1. Sorten...

Banken: Anstalten, Stiftungen. Anstalten, 1. Klasse, 1. Sorten...

Banken: Sonstige, Unbekannt. Sonstige, 1. Klasse, 1. Sorten...

Banken: Sonstige, Unbekannt. Sonstige, 1. Klasse, 1. Sorten...

Banken: Sonstige, Unbekannt. Sonstige, 1. Klasse, 1. Sorten...

Banken: Sonstige, Unbekannt. Sonstige, 1. Klasse, 1. Sorten...

Von den Warenmärkten

Table with multiple columns listing market prices for various goods like wool, oil, metals, and textiles. Includes sub-sections like 'Wolle', 'Öl', 'Metalle', 'Wurstwaren', 'Getreide', etc.

